

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark

monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Reinstraße 29/31.



und Land

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postfach Nr. 5296
Schneidemühl

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1. Spalte. 10 Zeilen oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Neuland die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 163. (5. Blatt.)

Herford, Mittwoch, den 14. Juli 1920

38. Jahrgang.

Die Arbeitslosigkeit im Regierungsbezirk Minden.

Vorschläge und Anregungen.

Im Regierungsgebäude zu Minden hatten sich gestern vormittag auf Einladung des Regierungspräsidenten Dr. Hagemeister die Bürgermeister einzelner Städte, Landräte, Gemeindevorsteher, Vertreter der großen Arbeitgeberverbände und der verschiedenen Gewerkschaften unseres Regierungsbezirks, des Landesfinanzamtes Münster und der Eisenbahndirektion Hannover eingefunden, um über wirksame Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit zu beraten.

Regierungspräsident Dr. Hagemeister

eröffnete die Sitzung um 10 Uhr und richtete nach kurzer Begrüßung etwa folgende Ansprache an die Versammelten:

„Zu Beginn unserer heutigen Beratungen gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß es uns gelingen möge, Ersprießliches zu leisten und nicht nur Worte zu machen. Sie alle wissen, daß unser Wirtschaftsleben zur Zeit in einer Krise begriffen ist, die sich als eine Folge des Krieges und des Zusammenbruchs darstellt. Sie wissen, daß sich durch die ungenügende Produktion und unzureichende Einfuhr von Lebensmitteln ein steigender Mangel in der Ernährung, eine immer größer werdende Teuerung entwickelt, die in fortwährenden Lohnsteigerungen ihren Ausdruck gefunden hat. Eine Folge davon ist eine außerordentliche Erschwerung und Flauheit des Wirtschaftslebens, sodaß sich unsere Industrie heute vielfach in der Lage befindet, nicht mehr weiter produzieren und exportieren zu können. Dadurch ist im Augenblick eine Arbeitslosigkeit eingetreten, die zu den schwersten Sorgen Anlaß gibt. Die Erwerbslosigkeit hat im Regierungsbezirk Minden einen sehr bedeutenden Umfang angenommen, und es muß befürchtet werden, daß sie noch weiter erheblich zunimmt. In erster Linie werden davon die Bau-, Holz-, Möbel- und Tabakindustrie betroffen. Was uns heute hier beschäftigt, ist das Bestreben, alsbald Abhilfe zu schaffen, denn das Uebel an der Wurzel zu fassen, vermögen wir mit unseren schwachen Kräften nicht. Wir haben uns schon auf diesem Gebiet und nicht ganz erfolglos betätigt, wenn auch Wesentliches noch nicht erreicht ist. So sind wir vor wenigen Wochen mit den Vertretern der Gewerkschaften im Reichsverkehrsministerium vorstellig geworden, damit Arbeiter bei der Eisenbahn vorgenommen würden. Ein Bescheid steht noch aus. Auch mit den verschiedenen Industriewerken in Gütersloh, Deynhagen und Minden sind wir in Verbindung getreten, um Räumlichkeiten, mehrschach mit Erfolg, zu vermeiden. Die Vorschläge, um die es sich heute handelt, werden sich wohl in erster Linie auf Eisenbahnarbeiten beziehen. Eine Reihe von Projekten liegen hier vor, so der Neubau des Bahnhofes Minden mit einem großen Ueberführungsplan, Umbau des Bahnhofes Gütersloh, Bau einer Ueberführung bei Vennedebel u. a. Weiter kämen die Wasserstraßenpläne in Frage, so die Kanalisierung der Weser und ihrer Nebenflüsse, der Werre, damit verbunden der Bau großer Damm- und ähnlicher, ferner Siedlungsprojekte wie die der Moorkultivierung in der Senne. Namentlich muß auf Notstandsarbeiten ein Augenmerk gerichtet werden, die die Städte sofort in Angriff nehmen lassen können. Herford denkt an Anlegung eines neuen Friedhofes und ähnliches. Endlich kommt die Wiederbelebung der Bautätigkeit in Frage. Die ungeheuren Materialpreise und Löhne haben die Bautätigkeit nahezu unmöglich gemacht, trotz der hohen Zuschüsse. Soll sie wiederbelebt werden, muß es auf jeden Fall so weit kommen, daß nicht im Augenblick, in dem man bauen begonnen wird, automatisch auch die Löhne weiter steigen. Ich bitte Sie allgemeine Erörterungen möglichst fern zu halten und nur das Praktische ins Auge zu fassen: wie können wir im gegenwärtigen Augenblick schwerster wirtschaftlicher Depression der vorhandenen und drohenden Arbeitslosigkeit durch sofort ausführbare Arbeiten abhelfen und wie können die Behörden dabei unterstützen.“

Die nun anschließende Aussprache gestaltete sich sehr lebhaft, jedoch konnten wesentlich neue Gesichtspunkte nicht vorgebracht werden. Handelskammerpräsident Frhr. von Scheraden-Bielefeld hielt es für sehr wünschenswert, daß zwischen arbeitswilligen und berufsmäßigen Erwerbslosen unterschieden werde und daß auf die ersteren die meiste Rücksicht genommen würde.

Gewerkschaftssekretär Gastien-Bielefeld bedauerte, daß nicht zu einer Zeit, da die Industrie noch gut beschäftigt war, ein Vorsehrplan gegen die Arbeitslosigkeit aufgestellt worden sei. Die industriellen Betriebe müssen mit finanziellen Zuschüssen arbeitsfähig erhalten bleiben. Freilich muß dann der Unternehmer auf Gewinn verzichten.

Das Neueste vom Tage.

Der „Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund“ und die „Arbeitsgemeinschaft freier Angestellter“ haben einen Protest gegen die geplanten Erhöhungen der Erzeugerpreise eingereicht, in dem es heißt, daß diese sogar den Widerstand eines Teiles der Landwirtschaft hervorgerufen haben.

Die bayerische Einwohnerwehr erklärt, daß sie sich unter keinen Umständen entlassen läßt. Die Münchener-Augsburger Abendzeitung verlangt über die Entwaffnungsklausel von Spa einen Volksentscheid.

Die oberösterreichische Sicherheitswehr soll internationalisiert werden.

Die polnische Abordnung in Paris läßt erklären, daß sie das Abstimmungsresultat in Ost- und Westpreußen nicht anerkennen könne, da die Polen nicht in der Lage gewesen seien, die nötigen Wahlvorbereitungen zu treffen.

Wie die Agentur Amerioana meldet, hat die amerikanische Regierung ein Dekret erlassen, das die Menge des auszufuhrenden Getreides auf eine halbe Million Tonnen festsetzt.

Die Wiener Rathauskorrespondenz stellt fest, daß die Nachricht über eine bevorstehende ArbeitsEinstellung der Beamten in der städtischen Unternehmungen nicht zutrafte, da Verhandlungen weitergehen werden.

Der Völkerrundrat beschloß, die Frage der Aalandinseln an eine Kommission von drei internationalen Juristen, die vom Präsidenten des Bundes zu ernennen sind, zu verweisen.

Der Oberste Rat hat in Moskau und Warschau die Grundlagen für eine Vermittlung überreichen lassen.

Die Friedensverhandlungen zwischen Litauen und Sowjetrußland sind abgeschlossen worden.

Bisher ist keine Antwort auf das von der englischen Regierung an Sowjetrußland nach Moskau gesandte Telegramm, betreffend den Waffenstillstand zwischen Rußland und Polen, eingegangen.

Krassin kehrt noch in dieser Woche mit wirtschaftlichen Sachverständigen nach London zurück.

Die englische und die japanische Regierung haben in einer Note dem Völkerrundrat benachrichtigt, daß sie den Bändnisvertrag zwischen beiden Ländern um ein Jahr verlängert haben. Der Vertrag läuft jetzt automatisch Jahr für Jahr weiter, bis er gekündigt wird.

In Bielefeld haben wir jetzt 1300 Arbeitslose, zirka 2500 sind teilweise unbeschäftigt. Ein großer Teil dieser besteht keine Unterstüttung, weil die Richtlinien gewisser Städte eine Auszahlung nicht zulassen. Das muß geändert werden. Arbeitslose, die nicht arbeitswillig sind, wird es nur noch wenige geben. Die Organisationen zwingen zur Arbeit.

Gewerkschaftssekretär Schlüter-Herford legte die Verhältnisse in der Tabakindustrie klar und forderte, daß eine scharfe Kontrolle und Siebung der Arbeitnehmer stattfinden. Berufsverweigerer oder Leute, die nicht auf den Erwerb angewiesen, ebenso junge Mädchen, die in Dienst gehen könnten, müßten alten Arbeitern Platz machen!

Gewerkschaftssekretär Schwier-Minden: Es dürfen nur Arbeiten vorgenommen werden, die wirkliche Werte schaffen. Im Vordergrund muß die Wiederbelebung der Bautätigkeit stehen. Für die Baugewerkschaften und bauenden Gemeinden muß das bearbeitete Holz bei den Holzhändlern beschlagnahmt werden. Der Staat kann dies später zurückgeben. Zu hohe Gewinne dürfen nicht vor kommen, so z. B. das Zement-Syndikat bei nur 8 % Arbeitsmöglichkeit 25 bis 29 % Dividenden verteilt. Die Bauarbeiter Mindens sind bereit, um eine Stabilität zu erreichen, mit den Arbeitgebern einen langfristigen Tarifvertrag einzugehen. Von der Wiederbelebung der Bautätigkeit hängt auch die Beschäftigungsmöglichkeit in anderen Industrien, so in der Möbelindustrie, ab. Die Behörden dürfen nicht zulassen, daß jetzt so viele Ziegeleien wegen zu großer Ziegellager stillgelegt werden, sonst fehlen im Winter und Frühjahr die Steine.

Syndikus Sackmann von der Handwerkskammer Bielefeld wies darauf hin, daß auch das Handwerk nach Möglichkeit beschäftigt werden müsse. Es müsse zu einem Abbau der Preise kommen. Die Bautätigkeit von Genossenschaften und Gemeinden laufe auf eine Sozialisierung des Baugewerbes hinaus. Davor müsse gewarnt werden. An der Diskussion beteiligten sich weiter noch Syndikus

Hoffmann-Minden, Dr. Kollmann vom Landesarbeitsamt Münster, der auf die Arbeiteraufnahmefähigkeit der Kohlen- und Steinindustrie im Ruhrgebiet hinwies und

Landrat von Sager-Paderborn.

Dieser bezeichnete die Moorkultivierung namentlich in der Senne und auf dem Truppenübungsplatz Paderborn als eine der wichtigsten Aufgaben. Es hänge nur alles davon ab, ob die hunderte von Arbeitern, für die Beschäftigung vorhanden wäre, auch untergebracht werden könnten und ob nicht der Staat die Moorkultivierung den bei Verminderung des Heeres zu entlassenden Soldaten vorbehalte.

Eine längere Debatte rief der Vorschlag des Bürgermeisters Trunnes-Gütersloh hervor, den Umbau des dortigen Bahnhofes in Angriff zu nehmen. Der Vertreter der Eisenbahndirektion bezeichnete diese Projekte, wie die des Umbaus des Bahnhofes Minden und anderer Orte wegen der hohen Kosten und der Ungefährlichkeit der Verfahrslage nicht für ausführbar, auch könnte es sich nur um die Beschäftigung weniger Leute auf nicht allzulange Zeit handeln. Landrat Petersen-Minden bedauerte, daß die Eisenbahndirektion und der Staat sich von Rücksichten auf Rentabilität leiten ließen, während man von den Städten und Kreisen verlange, daß sie der Arbeitslosigkeit mit allen Mitteln, seien sie auch unproduktiv, entgegenträten. Von verschiedenen Seiten, so vom Landrat Klein-Wiedenbrück und Gewerkschaftssekretär Busch-Bielefeld, wurde darauf hingewiesen, daß es dem Staat viel mehr kosten werde, wenn es infolge der Arbeitslosigkeit zu Unruhen käme, als wenn er jetzt Arbeiten ausführe, die späterhin doch einmal notwendig werden. Der Vertreter der Eisenbahndirektion Hannover wurde dringend gebeten, an zuständiger Stelle nochmals mit Nachdruck sich für Ausführung der Projekte einzusetzen. Weiter beschloß man, sich nochmals an das Verkehrsministerium selbst zu wenden.

Herr Priester

vom Verband der Möbelindustrie Herford und Umgegend kennzeichnete die besonders schwierige Lage der Möbelindustrie und bat, die Anträge der Industrie auf Ausfuhrerleichterung und Beschäftigung im Wiederaufbaubereich zu unterstützen, was vom Regierungspräsidenten zugesagt wurde.

Gewerkschaftssekretär Bergmann-Herford

betonte die Notwendigkeit der Förderung des heimatischen Bergbaues, so bei Wärsen und Dornberg und machte den Vorschlag, arbeitslose Tabakarbeiter in der Landwirtschaft zu verwenden.

Stadtbaurat Schulz-Bielefeld:

Alles steht und fällt mit der Wohnungsfrage. Daß diese von den Städten zu lösen ist, ist unter den heutigen Verhältnissen ein Unding. Bielefeld müßte zur Behebung der Wohnungsnot 800 Wohnungen bauen. Das erforderte nach Abzug aller Beihilfen durch den Staat nicht weniger als 46 Millionen Mark. Diese Beträge aufzubringen ist unmöglich. Der Staat müßte schneller und nachdrücklicher helfen. Der Wirtschaftsfrieden muß wieder hergestellt werden, denn bei fortwährend steigenden Löhnen und Preisen ist Bauen eine Unmöglichkeit.

Oberbürgermeister Busse-Herford:

Beim Umbau des Herforder Bahnhofes ist noch viel Gelände freigeblieben, das sich zum Bauen von Wohnungen eignet. Auf eine diesbezügliche Anregung hat die Eisenbahndirektion Hannover noch keine Antwort gegeben, doch verlautet, daß sie sich ablehnend verhält. Es ist richtig, daß durch die Anlage derartiger Wohnungen unter den heutigen Verhältnissen produktive Arbeit nicht geleistet wird, aber Staat und Gemeinden sind verpflichtet, keine Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit unvernutzt zu lassen. Darum müßte man in Hannover nochmals vorstellig werden. Das Projekt der Werrekanalisierung von Herford bis Mehme ist sehr schwierig. Vielleicht kann sich aber die Regierung nochmals mit dem Plane befassen, da dadurch mehrere hundert Arbeitslose beschäftigt werden könnten. Der Plan einer elektrischen Bahn Herford-Salzaußen wurde fallen gelassen, weil sich die Kosten, die früher auf 1½ Millionen veranschlagt wurden, heute auf 8 Millionen belaufen würden. Trotzdem kann auch diese Frage nochmals geprüft werden.

Der Regierungspräsident versprach, die Anträge Herfords, obwohl sie wegen ihrer Unproduktivität wenig Aussicht auf Erfolg hätten zu unterstützen.

Regierungspräsident Dr. Hagemeister

bemerkte dann zum Schluß der Aussprache, nachdem die Versammlung sich noch einstimmig hinter die auf der Konferenz der Wohnungsämter in Berlin gefasste Entschließung

Über die Einführung einer Biersteuer zur Beschaffung von Mitteln zum Wohnungsbau gestellt hatte:

Die heutige Aussprache hat mancherlei Anregungen gegeben, die sich aber kaum alle so schnell, als es wünschenswert wäre, erledigen lassen werden. Wir werden aber von hier aus unser Möglichstes tun, der Arbeitslosigkeit so schnell und nachdrücklich wie möglich zu Leibe zu gehen. Ich halte es für wünschenswert, wenn ständig Besprechungen wie heute stattfinden und werde zu gegebener Zeit wieder Einladungen ergehen lassen. Goffen wir, daß es uns gelingt, der drohenden Gefahr Herr zu werden.

R.

Noch keine Verständigung in der Kohlenfrage.

Unterbrochene Sitzung

wtb. Spaa, 13. Juli. (Mittl.) Heute vormittag 11 Uhr tagte die gemischte Kommission, die gestern nachmittag von der Konferenz eingeleitet worden war, um sich die Vorschläge der deutschen Regierung in der Wiedergutmachungsfrage erläutern zu lassen. Die deutsche Delegation war durch Finanzminister Dr. Wirths und Dr. Karl Melchior als wirtschaftlicher Beirat des Ministers des Auswärtigen, Geheimrat Wiedefeld als Beirat des Wirtschaftsministers, Staatssekretär Bergmann als Vertreter des Wiederaufbauministeriums und der Kriegskostenkommission und einen Sekretär vertreten. Der Präsident der Kommission stellte fest, daß es sich nur um eine Enquete, nicht um eine Beratung handelt und richtete an die deutschen Delegierten eine Reihe von Fragen, durch die verschiedene Punkte der deutschen Vorschläge aufgeklärt wurden. Sodann hat er die deutsche Delegation um eine bestimmte Auskunft über die Höhe des finanziellen Angebots, insbesondere der Jahreszahlung, Reichsminister Dr. Wirths stellte eine solche Antwort für den späteren Nachmittag in Aussicht.

Inzwischen hatten die deutschen Sachverständigen in der Kohlenfrage mit den Sachverständigen der Gegenseite über ein neues Angebot monatlicher Kohlenlieferungen an die Alliierten verhandelt und das Angebot in schriftlicher Form gemacht. Eine Einigung war nicht zustande gekommen. In dem am Nachmittag beim Herrn Reichsfinanzminister abgehaltenen Ministerrat wurde infolgedessen beschlossen, die gewünschte Auskunft an die gemischte Kommission zunächst zurückzugeben, bis in der Nachmittagsitzung des engeren Rates der Konferenz die Kohlenlieferung, die jedem wirtschaftlichen Angebot zur Basis dienen müsse, festgelegt worden sei.

In der Sitzung des engeren Rates forderte der Präsident der Konferenz die deutschen Delegierten folglich zur Bekanntgabe ihrer Erklärung in der Kohlenfrage auf.

Reichsminister Dr. Simons

entwickelte die Gründe, aus denen es der deutschen Regierung unmöglich sei, eine Zusage wegen Kohlenlieferung zu machen, die nicht die Zustimmung der Bergwerksunternehmer und insbesondere der Bergarbeiter gefunden habe. Er machte auf den durch die Blockade geschwächten Gesundheitszustand der Bergarbeiter aufmerksam, der es ihnen ohnehin erschweren, Überlieferungen zu leisten und der eine weitere Steigerung der Produktion nur gestalte, wenn man die Ernährung verbessert und für eine größere Zahl Bergarbeiter angemessene Wohnung schafft. Unter dieser Voraussetzung könne man zuzugewand, das Tageslieferungsquantum vom 1. Oktober 1920 um 12000 Tonnen, also auf 36 000 Tonnen und vom 1. Oktober 1921 auf um weitere 12000 Tonnen, also auf 48 000 Tonnen zu erhöhen. Der Minister erklärte, daß eine weitere nicht unerhebliche Steigerung möglich sein werde, wenn in Oberschlesien für Ruhe gesorgt würde, jedoch Überlieferungen geleistet werden können. Dazu sei erforderlich, den Abstimmertermin sobald als möglich anzufügen, weil bis dahin die friedliche Arbeit durch Agitation aller Art gestört werde. Nach besser würde es sein — aber damit gebe er nur eine Anregung, ohne einen Antrag zu stellen — wenn man die Abstimmung überhaupt aufgibt und über die Kohlenlieferungen an Polen und die anderen auf die ober-schlesische Kohle angewiesenen Länder unter Zustimmung der Alliierten eine Vereinbarung trafe. Diese Zustimmung sei notwendig, weil durch den Friedensvertrag für Frankreich, Italien und Belgien eine Art internationaler Hypothek auf das deutsche Kohlenvorkommen unter gewissen Bedingungen geschaffen sei. Nach seiner Überzeugung würde auf diese Weise Polen von der deutschen Bergwerksverwaltung mehr Kohlen erhalten können als wenn es die Verwaltung selbst in die Hand bestimme. Die Abstimmung in Oberschlesien sei zwar zweifelhafter als die in Schleswig und Alsenstein, sie werde aber von uns nicht gestört. Was wir fürchten, sei nicht die Abstimmung, sondern die mit ihr verbundene Unruhe und Verwirrung. Der Minister hat daher, diese Anregung zur Gewährung einer neuen Verhandlungsgrundlage in Erwägung zu ziehen.

Präsident de la Croix erwiderte, daß diese Antwort die alliierten Regierungen mit großem Bedauern erfüllte und eine sehr ernste Lage schaffe. Man habe gehofft, in Spaa zu einem wirklichen Frieden zu gelangen. Der deutsche Außenminister habe das Vorrecht der Alliierten auf die deutsche Kohle anerkannt. Das Recht sei sehr maßvoll geltend gemacht worden, aber die deutsche Delegation lasse es unberücksichtigt. Unter diesen Umständen müsse er die Sitzung aufheben und behalte sich vor, den Delegierten einen Bescheid über einen neuen Termin mitzuteilen.

Der Kommission, die die deutschen Vorschläge prüfen soll, gehören der englische, der italienische und der französische Botschafter in Berlin an. Der italienische Botschafter ist zu diesem Zwecke eiligst nach Spaa gereist.

Simons über den Standpunkt der deutschen Delegation.

In Spaa, 11. Juli. (Sig. Draht.) Außenminister Simons gab gestern abend in einer Besprechung mit Vertretern der deutschen Presse dem Standpunkt der deutschen Delegierten Ausdruck. Er wies besonders darauf hin, daß alle Politiker darin einig seien, daß der Friedensvertrag, besonders in seinen

wirtschaftlichen Bestimmungen undurchführbar

sei. Hätten wir uns in dieser Frage nun festgelegt, so hätte die Welt annehmen müssen, daß wir unsere Zustimmung genau überlegt hätten und diese Bestimmungen auch für durchführbar hielten. Man hätte uns diesmal mit Recht Vertragsbruch vorwerfen können. Was die Stellung der einzelnen Alliierten der Kohlenfrage gegenüber anbetrifft, so ist wiederholt auf die

starken Differenzen zwischen Frankreich und England

hingewiesen worden. Wir haben gesehen, in welcher auffälliger Weise Lloyd George sich bemühte, den Anschein zu erwecken, als ob England an dieser Frage unbeteiligt sei. Die Wahrheit ist, daß nicht so sehr Frankreich, als England auf der vorgelegten bestimmten Ziffer besteht, weil es auf Grund der Erklärung die Basis für die Finanzierung der Schuld zu finden hofft, die Frankreich ihm aus den Kriegsvorschriften zu leisten hat. Lloyd George vertritt mit dieser Stellungnahme wohl die Interessen seines Landes, ver-

kennnt dabei jedoch vollkommen die heutige Lage Deutschlands, deren Unsicherheit es unmöglich macht, bestimmte Verpflichtungen einzugehen. Selbst die größte Rücksichtnahme auf England darf nicht dazu führen, einen politischen Weg einzuschlagen, der uns sofort in die größten Schwierigkeiten mit Frankreich, Italien und Belgien stürzen würde. Die Folgen dieser Schwierigkeiten wären für Deutschland noch ernster, als die gegenwärtige Lage, die durch unsere Weigerung entstanden ist.

wtb. Berlin, 13. Juli. Weitere Nachrichten über den gegen den Vertreter des W. T. B. in Spaa verübten Überfall belegen, daß der Angriff zunächst von einem belgischen Offizier ausging, dem sich später ein augenscheinlich in Begleitung des Offiziers befindlicher Zivilist hinzugesellte. Ein englischer Soldat machte der Szene ein Ende. Die erforderlichen amtlichen Schritte sind sofort eingeleitet.

Polen und Rußland.

wtb. Paris, 13. Juli. Dem Journal de Debats wird aus Spaa gemeldet, der Oberste Rat habe sich verpflichtet, unter folgenden Bedingungen zwischen Polen und Sowjetrußland zu vermitteln: Polen soll dem Obersten Rat unter Verzicht auf jeden imperialistischen Plan der Grenzfestsetzung auch die Entschädigung hinsichtlich Danzig und Teichens bedingungslos überlassen. Die politischen Truppen sollen sich auf die Linie Grodno-Brest Litowsk zurückziehen und die Sowjettruppen bis zu einer Linie 50 Kilometer davon entfernt vorrücken. Die Alliierten würden jedoch Polen unterstützen, falls die roten Truppen die eigentliche polnische Grenze überschreiten sollten. Die Friedenskonferenz soll in London zusammentreten. An ihr sollen teilnehmen Sowjetrußland, Polen, Finnland, Litauen und Weißrussland, das die Möglichkeit haben soll, sein Recht auf Unabhängigkeit geltend zu machen.

Neue Lebensmittelunruhen.

wtb. Berlin, 13. Juli. Infolge der Kartoffelnot und der Teuerung der Auslandskartoffeln kam es, laut Abendblättern, heute vormittag wieder in verschiedenen Stadtteilen zu Zusammenstößen zwischen Händlern und Käufern. In einigen Gemüsegeschäften zwangen die Hausfrauen die Geschäftsleute, die Kartoffelpreise herabzusetzen. In einer Stelle wurde infolge der drohenden Hungertung der Käuferinnen die Sicherheitspolizei zu Hilfe gerufen, die die Kartoffelpreise einfach herabsetzte.

In Dresden, 13. Juli. In Dresden fanden in den letzten Tagen Lebensmittelunruhen statt. Namentlich in der Markthalle am Antonplatz bildeten sich große Gruppen von Unzufriedenen, die auf die Händler einbrachen und die Herabsetzung der Preise für Gemüse und Obst verlangten. Besonders unwillig ist man darüber, daß seit einigen Tagen in Dresden keine Kartoffeln zu haben sind. Gestern wurden die ersten Großkartoffeln zum Preise von 1,60 M für das Pfund angeboten. Nachmittags spielten sich in der Markthalle am Antonplatz heftige Kämpfe ab, die zu einer zeitweiligen Schließung der Halle führten. Ein großer Zug von Demonstranten begab sich zu dem Wirtschaftsministerium, wo aber keiner der maßgebenden Beamten anwesend war. Dagegen fand man einige Großhändler, mit denen die Führer der Demonstranten in Verhandlungen traten und die Zusage erreichten, daß von heute ab die Preise wesentlich herabgesetzt werden sollen.

Verbrecherischer Überfall auf Hindenburg.

Die Kugel fehlgegangen.

wtb. Hannover, 13. Juli. Gestern abend gegen 7 1/2 Uhr drang ein 20-jähriger junger Mensch in die Wohnung des Feldmarschalls v. Hindenburg ein. Der Feldmarschall, der mit einem Diener zufällig allein im Hause anwesend war, wollte diesen rufen und faßte den Eindringling, um ihn nicht entweichen zu lassen am Rock, um ihn mit in das nächste Zimmer zu ziehen, wo sich die Glöcke befand. Der Eindringling wehrte sich dagegen und hat wiederholt, ihn freizulassen. Da ihn der Feldmarschall nicht freigab, kam es zwischen beiden zu einem längeren hartnäckigen Ringen. Dabei zog der Eindringling plötzlich einen Revolver und schloß ihn auf den Feldmarschall ab. Die Kugel, ging, wie der Hannov. Kurier meldet, vorbei. Dem Verbrecher glückte es schließlich, sich loszureißen und unerkannt zu entkommen. Offenbar handelt es sich bei dem Verbrecher um ein Mitglied einer Bande, die einen Einbruch in die Villa Hindenburg geplant hatte, für den der Eindringling die Gelegenheit ausnützen wollte. Er hatte anscheinend geglaubt, daß der Feldmarschall auf Reisen sei.

Hindenburg bei niedersächsischen Bauern zu Gast.

Generalfeldmarschall von Hindenburg wollte am 9. Juli in Himmelpforten als Ehrenpräsident des Landwirtschaftlichen Vereins Himmelpforten bei Stade, der an diesem Tage sein 50-jähriges Bestehen beging. Gleichzeitig fand hier die Sommer-Deputierten-Versammlung des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Stade statt. Auch dazu war eine große Zahl von auswärtigen Gästen erschienen. Die Landwirtschaftskammer wurde durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Oekonomierat Hinde-Wilke, vertreten. Die Regierung durch Regierungsrat von Gruben, die Stadt Stade durch Senator Scheele. Ferner waren u. a. anwesend: Landesökonomierat Johannsen-Hannover, Geheimrat Landrat a. D. Dümratz, Geheimrat Lade-Bremen von der Moorversuchsanstalt und die Professoren Wolff vom Landesgeologischen Institut und Weber-Bremen. Dem Generalfeldmarschall wurde von der Festversammlung wie von der gesamten Bevölkerung ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Auf die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Hauptvereins, Hofkammer von Lehe-Padingsbüttel, erwiderte Feldmarschall von Hindenburg nach dem Ständer Tagesblatt: „In Ihrem Kreise finde ich den Geist, den wir zum Wiederaufbau brauchen, den Geist der Treue und der Würde. Was ich unterwegs gesehen habe, hat mich interessiert und erfreut. So bin ich gespannt auf das, was ich morgen am Dobrofeld sehen werde, der ich aus Ostpreußen, dem Lande einer blühenden Pferdezucht komme. Was wir brauchen, ist die Liebe zum Vaterland, erhaben über jedes erbärmliche Parteigegenzahl. Wenn wir einig sind, werden wir wieder in die Höhe kommen, wenn wir einig sind, werden wir untergehen. Wir werden es aber schaffen, in die Höhe zu kommen, daran zweifle ich nicht, wenn wir unsere Pflicht tun.“ Beim Festessen brachte Landrat Cornelsen-Stade in einer warmherzigen Ansprache ein Hoch auf den Feldmarschall aus, worauf dieser u. a. erwiderte: „Ich erblicke in dem Empfang nicht eine Anerkennung meiner bescheidenen Verdienste, sondern ein Wiedererwachen des nationalen Gedankens, ohne den ein Volk nicht existieren kann. Und wir wollen existieren! Ich schätze für eine besondere Ehre, Ehrenmitglied des Himmelpforter Ver-

eins zu sein. Was die Landwirtschaft für unser Land bedeutet, das wissen wir alle, die, wie ich, auf dem platten Lande zu Hause sind. Seit fünfzig Jahren kenne ich die Niedersächsen und schätze sie hoch. Im Jahre 1866 kam ich nach Hannover, widerwillig zuerst, denn ich ging nicht gern aus Berlin fort. Als ich aber wenige Jahre später Hannover wieder verlassen mußte, da wurde mir der Abschied recht schwer. Ich habe Niedersächsen kennen gelernt in zwei Feldzügen. Es war wohl kein Zufall, daß gerade Niedersächsen oft neben den Gardes und neben den Ostpreußen gefochten haben. Immer aber haben wir uns getreut, so tüchtige Soldaten neben uns zu haben, immer waren wir erfreut, wenn wir recht viele Kameraden aus Hannover bei uns hatten. Und ebenso war es uns eine Freude, wenn wir hannoversche Pferde bekamen. Mein Herz gehört Ihnen, darauf können Sie bauen.“ Auch die Schützengilde und die Kriegervereine brachten dem Feldmarschall lebhaften Ovationen dar. Als dieser die Front der Kriegervereine abschritt, sprach er wiederholt Bekannten von 1870-71, sowie Teilnehmer des letzten großen Krieges an.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung: Nr. 161.

14. Juli.

Rundgebung

des niederrheinisch-westfälischen Einzelhandels.

Zu einem machtvollen Widerspruch gegen die Zwangs-vorschriften über den Einzelhandel gestaltete sich die gestern in Düsseldorf abgehaltene Versammlung des Einzelhandelsverbandes für Rheinland und Westfalen. Wie der Vorsitzende betonte, habe der Einzelhandel bisher allen Verdächtigungen gegenüber geschwiegen, vielleicht gar lange. In letzter Zeit aber haben sich viele Verdächtigungen zu Rundgebungen gegen den Einzelhandel verstärkt, gegen die dieser Stellung nehmen müsse. Nach weiteren Berichterstattungen wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Die in Düsseldorf am 13. Juli 1920 vermittelten Kleinhandelsauschüsse und Einzelhandelsverbände des niederrheinischen und westfälischen Gebiets mißbilligen aufs schärfste jede wucherische Ausbeutung des Volkes, erklären aber ebenso bestimmt, daß sich der ordnungsmäßige Kleinhandel weder während des Krieges noch nach dem Kriege des Wuchers schuldig gemacht hat. Sie erheben lauten Einspruch dagegen, daß der Einzelhandel das Opfer der Volksempörung über zu hohe Preise ist, daß seine Läden ohne Schutz ausgebaut werden und der Bodenbesitzer auf einen gänzlich unzureichenden Tumultschaden ersatz verwiesen wird. Trotz entsetzender Preisverwerfungen hat der Kleinhandel den Preisabfall längst begonnen, muß aber nun auch verlangen, daß ihm die Verfügungsfreiheit wiedergegeben wird, die ihm durch die Zwangswirtschaft und die unhaltbaren Bestimmungen der Wuchergesetzgebung genommen ist. Unter den Hemmnissen nennen wir die Höchstpreise, die weitgehende Auslegung des Begriffes Gegenstände des täglichen Bedarfs usw.

— Das Wetter am Donnerstag: Vielwolke heiter-trocken, ziemlich warm, Gewitterbildung.

m. Weitere Herabsetzung der Lebensmittelpreise. Der Preis für Magermilch ist weiter herabgesetzt worden und zwar von 70 Pfg. auf 60 Pfg. für 1 Liter.

— Schützenfest. Man schreibt uns: Nach 5-jähriger Unterbrechung soll in diesem Jahre wieder das von den Vätern seit fast 100 Jahren festlich begangene Schützenfest gefeiert werden. Das vom Vorstande ausgearbeitete Programm verspricht schöne Stunden auf dem herrlichen Schützenberge. So manche Schützenwehner und so mancher Schützenbruder leben in freudiger Erwartung den allen so lieb gewordenen Schützentagen entgegen. Mitbürger, Fahnen heraus! Schmächt wie lohnt eure Häuser mit Grün und bringt dadurch auch äußerlich zum Ausdruck, daß die Schützengesellschaft die vollstündigste Vereinigung Herfords ist.

— Die Einziehung des Fernsprech-Ausbaubetrages. Für die Fernsprech-Zwangsanleihe sind die näheren Bestimmungen jetzt vom Reichspostministerium getroffen worden: Der Beitrag wird erst von dem auf die Einzahlung folgenden Monat an verzinst und die Zinsbeträge unterliegen der Kapitalertragssteuer, so daß in Wirklichkeit nur 3,6 v. H. bezahlt werden. Die Dienststellen sind angewiesen, den Betrag allgemein ohne die Nachprüfung des Bedürfnisses in vierteljährlichen Teilzahlungen einzuziehen. Die erste Teilzahlung ist am 1. Oktober fällig. Anträge auf kleinere Zahlungen werden genehmigt, wenn ein besonderes wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt. Der Mindestbetrag einer vierteljährlichen Teilzahlung beträgt aber dann bei Hauptanschlüssen 100 M., bei Nebenanschlüssen 50 M. Außerdem schließt die Deutsche Volkspostversicherung A. G. in Berlin-Schöneberg den Betrag zunächst auf zehn Jahre vor. Die Vergütung hierfür richtet sich nach dem Reichsbank Lombardsatz und beträgt jetzt für einen Hauptanschluß jährlich 35 M. und eine Einschreibgebühr von 20 M. Gekündigt sind 7 v. H. der Sprachstellen.

p. Rätselhafte Geschichte. In der Nacht zum 9. d. M. will ein in einer Fabrik der Diebstahlsverbrechen beschuldigter junger Mann von drei Männern unter Drohung mit einem Revolver gezwungen sein, 3 Sack Hafer herauszugeben. Er selbst will durch einen aufgezwungenen Schnaps in einen beseinnungslosen Zustand versetzt gewesen sein, so daß er elbst auf Drängen der Räuber hin einen Sack Hafer an eine Stelle auf der in der Nähe liegenden Königschen Ziegelei hat tragen müssen.

v. Diebstahlsverbrechen. Gestohlen wurden aus einem Hause 2 Portemonnaies und 1 Brieftasche mit zirka 100 M. Inhalt. Es kommen zwei Schulkinder in Frage mit dunkelblondem und rötlichem Haar. — Von ihrem Bräutigam erheblich beklommen wurde eine Näherin, indem ihr ihre ganzen Leinwandvorräte entwendet wurden. — Aus einer Schokoladenfabrik wurden acht Block Schokolade entwendet. — Gestohlen wurde einer Firma ein Schneidebrenner mit Schläuchen und Manometer im Werte von 10 000 M. — Mittels Eimerfenster der Schaufensterdeibe eines Uhren-

geschäfts a
filbern
Eingeb
Augusta
Werte gest
Mts. war
Kiefer und
handels l.
vertreibens

er. Blott
das Gute li
Frein. Fein
das schön
rechnet. S
brennende
alten und j
woogenden R
Feuerwehr, r
ten sein, als
man sich zu
und für kräft
hätte man du
leibliche Wohl
ließen es sich
Der Lehnman
Lanzier trät
es aber, als d
Lanze aufspie
daran ändern
wurde. Der
„Schottischen“
verstand: „au
gen bei solch
machte gegen
einem lustigen
Wenzel war e
Es wäre zu n
Ecke anstehen
zwei Stunden

Vielefeld,
Konfession e
beide furtz
rufen und ver
zu der Protest
kung an. Der
Verammlung.
Vielefeld nim
Verfahren, m
wählten und i
ter Bodenstein
absolut ist i
petitionierenden
gelegen haben.
eender Not an
Gerode bei ein
bares Verfahren
indem man e
nrlacht.

Der K

Der K
Kandkreis
1919 zur Be
Tätigkeit die
Mitgliedern 2
ranen frühere
belsondere ben
1. Januar 19
und 42 Ehren
236 Vorhande
Ginterliebene
Feld der Sch
am 31. Dezen
Das Verband
6020,31 M. I
schen am glei
zusammen 81
men 114 500
genen Jahre a
ausgegeben: 2
an Esterberg
Mart. zusam
Deutschen Kri
gezählt an Ka
zusammen 238
höbender Bütz
berichtet werde
nicht abg
Jahresbericht
seine Lebensfä
geblagt, wo sic
loser Tätigkei
und sozialen V
worden sind.
mit unfer Ari
was sie immer
Pflegetätten w

aus Nach
Rdn, 13. Ju
sich im Rahmen
der Ködner Anze
Stadl Ködner. Er
halsen bei Ködner
Alfmannen und
den erfolgen. G
men werden mit
Wasser und Bahn
wicklung notwendig
ständig neuen Ge
den, wenn sich d
des Hauptbahnhof
wieder dieselbe An
fung eines neuen
Bahnhofs sei in
tröche möglich.
Wiederlings run

aus Nach
Rdn, 13. Ju
sich im Rahmen
der Ködner Anze
Stadl Ködner. Er
halsen bei Ködner
Alfmannen und
den erfolgen. G
men werden mit
Wasser und Bahn
wicklung notwendig
ständig neuen Ge
den, wenn sich d
des Hauptbahnhof
wieder dieselbe An
fung eines neuen
Bahnhofs sei in
tröche möglich.
Wiederlings run

Land bedeutet, das
zu Hause sind,
und schäfe sie hoch-
willig zuwerfen, denn
über wenige Jahre
wurde mir der Ab-
en gelernt in zwei
Niederlagen oft
gefochten haben.
Soldaten neben
wir recht viele
und ebenso war es
bekamen. Mein
Auch die Schul-
marischall lebhaft
erbereine abschrift,
solche Teilnehmer

ensberg.

Re. 151.

Re. 14. Juli,

zelhandels.

gen die Zwangs-
sie sich die gestern-
ung des Einzel-
falen. Wie der
bisher allen
vielleicht gar in
Viele Verdacht
handel verstärkt.
Nach weiteren
angemessen
am 13. Juli
und Einzelhan-
beständlichen Ge-
sche Ausbeutung
dass sich der ord-
es Krieges noch
macht hat. Sie
Einzelhandel
Preise ist, dass
und der Baden-
Lumultschaden
Niederwerfungs-
begonnen, muß
fügungsfreiheit
wangsirtschaft
Wuchergefeß
nennen wir
g des Begriffes

Bielsch heiter

Wipreffe. Der

ht worden und

Nach 5jähriger
das von den
neue Schichten
bearbeitete Pro-
dem herrlichen
und so man-
wartung den
entgegen. Mit-
st Eure Häuser
zum Ausdrud-
te Vereinigung

den aus einem
Brieffache mit
Wohnhäusern in
baat. — Von
hien wurde
entvorräte ent-
fahrend wurden
Geflohen
einer mit
10.000 M. —
eines Nhren-

geschäfts an der Radewigerstraße wurden 20 Uhren,
silberne Broschen und 7 Uhrketten gestohlen. —
Eingebracht wurde in einer Villa an der
Augustastrasse, wo Silberfächer von bedeutendem
Werte gestohlen sind. — In der Zeit vom 4. bis 10. d.
Mts. wurden 19 Personen in das Polizeigefängnis einge-
liefern und zwar wegen Diebstahls, Hehlerei 2, Schleich-
handels 1, Berruges 3, Landstreicherei 2, Schußhaft 2, Um-
herstreifens 3.

Ami Blotho.

er. Blotho, 12. Juli. „Warum in die Ferne schweifen? Sieh,
das Gute liegt so nah.“ Diesen Gedanken hatte auch wohl die
Freiw. Feuerwehrt Blotho, als sie als Endziel ihrer Wanderung
das schöne Eder an der Weser bestimmte. Und sie hatte gut ge-
rechnet. Die Beteiligung war eine sehr rege. Die Sonne landte
brennende Strahlen aus ihrer blauen Wohnung, herab auf die
alten und jungen Erdkinder, die an der Weser herauf, vorbei an
wogenden Kornfeldern, wanderten. Es heißt ja auch: Wenn die
Feuerwehr reist, lacht der Himmel. 1 1/2 Stunde mochten verflo-
hen sein, als man mit klingendem Spiel im Dorfe einzog. Daß
man sich zu nassen Elementen hingezogen fühlte, ist verständlich
und für kräftigen Durst hatte die Sonne bestens gesorgt. Gar bald
hatte man durch warmen Kaffee, Kuchen und Butterbrot für das
leibliche Wohl gesorgt. Während draußen die Kapelle konzertierte,
ließen es sich die Tanzlustigen nicht nehmen, nach der Melodie:
„Der Beinhorn, der Beinhorn, das war ein guter Mann!“ das
Kanzlein kräftig zu schwingen. Gütlich und lustig wurde
es aber, als die Feuerwehrtapelle mit schmetternden Hornmusik zum
Tanz aufspielte. Selbst der 10prozentige Steuerabzug konnte nicht
daran ändern, daß auch mal einer über den Durst getrunken
wurde. Der langjährige Kassierer, Herr Wegmann, bewies beim
„Schütteln“, der ihm zu Ehren gegeben wurde, daß er die Kunst
verstand: „auch im Alter jung zu bleiben“. Gar zu schnell vergin-
gen bei solch feucht-fröhlichem Beisammensein die Stunden. Es
machte gegen 8 Uhr sein, als man den Heimweg antrat, um nach
einem lustigen Marsche im Heimatsdörfchen zu landen. — Herrn
Wegmann war es gelungen, ungefähr 20 neue Mitglieder zu werben.
Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr junge Leute der guten
Sache anschließen würden, zumal im Monat doch nur ungefähr
zwei Stunden zu opfern sind.

Bielsfeld, 13. Juli. Die hiesige Martingemeinde hat an das
Konfistorium einen sehr scharfen Protest gerichtet, weil die Kirchen-
behörde kurzer Hand den Pastor Bodenstein aus der Gemeinde ab-
setzen und verstoßen hat. Mehr als 3000 Gemeindeglieder waren
zu der Protestversammlung erschienen und nahmen eine Entschlie-
sung an, deren erster Teil folgenden Wortlaut hat: „Die heutige
Verammlung der Gemeindeglieder der Martingemeinde in
Bielsfeld nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem rücksichtslosen
Verfahren, mit dem das Konfistorium die Gemeinde um ihren be-
währten und in Ansehung der kritischen Zeit unentbehrlichen Pa-
stor Bodenstein bringt. Die laienliche, noch ganz nach alter
absolutistischer Methode verfaßte Antwort schiebt der
petitionierenden Gemeinde Abhülfe unter, die ihr durchaus fern-
gelegen haben. Das Recht des Konfistoriums, in allen Fällen drin-
gender Not ausschließend einzugreifen, soll nicht angefaßt werden.
Gerade bei einer Kirchenbehörde aber ist es ein mehr als sonder-
bares Verfahren, auf der einen Seite einen Notstand zu lindern,
indem man auf der anderen Seite einen doppelten Notstand ver-
ursacht.“

Was ein Kreis-Kriegerverband leistet.

Der Kriegerverband des Stadt- und
Landkreises Bielsfeld hat seinen Jahresbericht
1919 zur Verfügung gebracht. Aus der mustergültigen
Tätigkeit dieses Kriegerverbandes, der heute unter 4341
Mitgliedern 2860 Teilnehmer am Weltkrieg und 292 Vete-
ranen früherer Kriege zählt, heben wir Nachstehendes als
besonders bemerkenswert hervor: Der Verband zählte am
1. Januar 1920 32 Vereine mit 4341 Mitgliedern, davon
und 42 Ehrenmitglieder, 292 Teilnehmer früherer Kriege,
2860 Teilnehmer am Weltkrieg. Kriegsschadigte sind
225 vorhanden, darunter 208 Rentempfangler, ferner 280
Hinterbliebene, von denen 237 Rente beziehen. Auf dem
Feld der Ehre blieben 305 Kameraden, während sich 44
am 31. Dezember 1919 noch in Gefangenschaft befanden.
Das Verbandsvermögen betrug am 31. Dezember 1919
6020,31 M. Die dem Verbands angehörenden Vereine be-
sitzen am gleichen Tage ein Vermögen in Kapitalien von
zusammen 81 551 M., an Inventar 32 949 M., also zusam-
men 114 500 M. Von den Vereinen wurden im vergan-
genen Jahre an Unterstützungen und für Wohlfahrtspflege
ausgegeben: 1. an Kameraden, Witwen usw. 7810 M.,
2. an Sterbegeldern 14 461 M., 3. an Begräbniskosten 4629
M., zusammen also 26 900 M. An Unterstützungen vom
Deutschen Kriegerbund wurden durch den Verband aus-
gezahlt an Kameraden 1770 M., an Witwen 626 M., also
zusammen 2396 M. Neben namhafte Stiftungen wohl-
habender Bürger bzw. Kameraden wird im nächsten Jahre
berichtet werden, da die Sammlungen beim Jahreswechsel
noch nicht abgeschlossen waren. In dem Schlusswort des
Jahresberichtes heißt es: „Das Kriegervereinswesen hat
seine Lebensfähigkeit erwiesen. Es ist überall da neu auf-
geblüht, wo sich in den Vereinen selbstlose Männer in rast-
loser Tätigkeit bemüht haben, die hohen vaterländischen
und sozialen Aufgaben zu erfüllen, die unserer Zeit gestellt
werden sind. Möge ihr Beispiel Nachahmung finden, damit
unser Kriegervereinswesen auch in Zukunft das bleiben,
was es immer war: Ein Hort echter Kameradschaft und
Pflegestätten wahrer Liebe zu Volk und Vaterland.“

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

Köln, 13. Juli. Oberbürgermeister Dr. Wenner verbreitete
sich im Rahmen der den Wiederaufbau betreffenden Vorträge in
der Kölner Universität über die wirtschaftlichen Zukunftsaussichten der
Stadt Köln. Er erwähnte die Schaffung eines großen Handels-
kerns der Köln-Rhein von 158 Hektar mit 6600 laufenden Metern
Hafen und 48 Kilometer Gleisen. Der Ausbau soll in Etap-
pen erfolgen. Eine zweite Aufgabe, die sofort in Angriff genom-
men werden müsse, sei die Schaffung von Industriegebieten mit
Wasser- und Bahnanschluss. Die dritte durch die wirtschaftliche Ent-
wicklung notwendig gewordene Aufgabe sei die Schaffung eines voll-
ständigen neuen Geschäftsviertels. Es führe zu unbehaglichen Zustän-
den, wenn sich das Geschäftsleben nur in der unmittelbaren Nähe
des Hauptbahnhofes abspiele. Der Hauptbahnhof habe jetzt schon
wieder dieselbe Anzahl von Zügen wie vor dem Kriege. Die Schaf-
fung eines neuen Geschäftsviertels und die Schaffung eines neuen
Bahnhofs sei in erster Linie nur zwischen Nachener und Venloer-
Bahnhöfen möglich. Schließlich sei die Schaffung eines Bad- und
Wiesenringes rund um Köln notwendig. In einem Schlusswort

hoffte Dr. Wenner, daß das Reich der Stadt seine helfende Hand
nicht verlagern werde.

Remscheid, 13. Juli. Ein hiesiger Bürger, dessen Familie im
Kriege während seiner Einberufung zum Heeresdienst Unterstützung
aus öffentlichen Mitteln in Anspruch nehmen mußte, erstattete jetzt
nachdem er inzwischen seine wirtschaftlichen Verhältnisse bessern
und etwas zurücklegen konnte, die seiner Familie gewährte Kriegs-
unterstützung, insgesamt 1800 M. dem städtischen Wohlfahrtsamt
zurück mit der Bitte, den Betrag für notleidende Familien zu ver-
wenden. (Es handelt sich hier nicht etwa um einen Kriegsge-
winer!)

Paris, 13. Juli. Einen tragischen Tod fand der hier aus
Schweden zu Besuch weilende Kaufmann C. Während einer Ge-
schäftsreise nach Oberfeld mußte C. daselbst ein Automobil be-
nehmen. Das mit sechs Personen besetzte Auto fuhr über eine Brücke,
als vor einem entgegengekehrten Milchfuhrwerk die Pferde scheuten.
Der Kraftwagenlenker stürzte darauf so stark zur Seite, daß das
Automobil mit voller Wucht über die Brückengeländer hinwegsaute
und auf einen unter der Brücke dahinfahrenden Eisenbahnzug fiel.
Drei Personen waren sofort tot, während die drei anderen zunächst
schwerverletzt ins Hospital geschafft wurden.

tu. Dortmund, 13. Juli. In Sachen des hiesigen Schulstreikes
ist eine weitestgehende Verständigung eingetreten. Der Zentralkom-
mission und der Bezirksvorsitzende der katholischen Schulorganisa-
tionen der Mark, Professor Dinnelage-Dortmund, hat dem Minis-
ter päpstlich auf seine Entscheidung mit folgendem Telegramm
geantwortet: Generalfreier tritt unverzüglich Donnerstag den 15.
Juli ein, wenn der Minister nicht befriedigende Erklärungen gibt.
1. daß wir den Vertrag nicht gebrochen haben, 2. daß Absatz 3 der
Entscheidung des Ministers so aufzufassen ist, daß die betreffenden
Lehrer an katholischen Schulen nicht mehr unterrichtet dürfen.
Antwort bis Mittwoch 12 Uhr mittags erforderlich.

Essen, 13. Juli. Der Silber- und Goldhandel, der in der
letzten Zeit vom besetzten Gebiet und von Holland aus sehr rege
im Ruhrkohlenrevier betrieben worden ist, erfährt eine gerichtliche
Beleuchtung vor der Essener Strafkammer in einer Verhandlung
gegen drei Viehhändler, von denen zwei aus dem besetzten Gebiet
stammen. Die beiden Viehhändler Keinert und Jochum aus dem
Kreis Saarbrücken hielten sich Anfang März zum Ankauf von Me-
tallen in Essen auf. Der Polizei, die von ihrem Treiben Kenntnis
erhalten hatte, gelang es, Jochum zu verhaften, als er eben für sich
und Keinert Fahrkarten nach Köln gelöst hatte. Jochum wurde
verhaftet, die beiden Viehhändler, die er bei sich führte, zu öffnen;
und da kamen 92 Kisten, 20 Dreimarkstücke, 11 Zweimark-
stücke, 450 Einmarkstücke und 600 Einhalbmarsstücke zum Vorschein,
die beschlagnahmt wurden. Außerdem fanden sich in den Kisten
einige englische, belgische und französische Silbergeld vor. Gleich-
darauf kamen auch Keinert und Schäfer hinzu, die gegen die Be-
schlagnahme des Silbergeldes protestierten. Die Strafkammer ver-
urteilte Keinert und Schäfer zu je einer Woche Gefängnis und 3000
Mark Geldstrafe, Jochum zu einer Woche Gefängnis und 2000
Mark Geldstrafe. Das beschlagnahmte Silbergeld wurde für einge-
zogen erklärt.

mtb. Königsberg, 13. Juli. Gestern abend wurde während
eines Spazierganges der Bruder des früheren Oberpräsidenten von
Balt, der ehemalige Landrat des Kreises Luchel, Hugo Trolow-
sky von Balt, der auf dem zur Herrschaft Wöden gehörenden
Vorwerk Darien wohnt, von einem unbekannten Täter erschossen.
Man vermutet, daß der Tat vielleicht eine Personenverwechslung
zu Grunde liegt.

Hamburg, 13. Juli. Gegenüber der Wachestraße badeten am
Montagnachmittag mehrere junge Leute und auch Kinder. Einer
der Knaben, der am Kranichweg 9 wohnende 13jährige Walter
Müller, wachte sich in dem Bäder zu weit vor und geriet mit den
Fischen in die dort befindlichen Schlingpflanzen. Der Knabe ver-
suchte sich nicht wieder loszumachen und geriet in die Gefahr des
Ertrinkens. Als sein am 11. Oktober 25 Jahre alter Bruder
Karl das sah, sprang er als guter Schwimmer ins Wasser, um
seinen Bruder zu retten. Der jüngere Bruder klammerte sich aber
in der Angst beim Aufschwimmen an den Unterarm des Bruders
und zog diesen dadurch mit in die Tiefe. Beide Brüder ertranken.

Speyer, 13. Juli. Die letzte Festung der Pfalz, die Rhein-
festung Germersheim, fällt jetzt dem Versailler Friedensvertrag zum
Opfer. Das Stadtbauamt hat die Niederlegungsarbeiten begon-
nen und beschäftigt dabei mehrere 100 Arbeitslose. Die freiverden-
den Steine usw. werden zur Errichtung von Wohnhäusern benutzt.

tu. Genf, 13. Juli. Wie dem Matin gemeldet wird, ist das
deutsche Luftschiff L 72 nach siebenstündiger Fahrt am Sonntag früh
in Maastricht angekommen und den französischen Behörden über-
geben worden. Die deutsche Besatzung bestand aus drei Offizieren
und dreizehn Mannschaften in Zivil. Außerdem befanden sich an
Bord des Luftschiffes zwei französische Offiziere.

Belgischer „Anstand“.

tu. Köln, 13. Juli. Der Vertreter der Kölnischen Zeitung mel-
det aus Spaas seine Warte unter dem 12. Juli folgendes: Heute
nicht wurde hier der der deutschen Mordordnung beigegebene Ver-
treter des B. L. P. ohne Anlaß von offenbar betrunknen Straßen-
passanten überfallen und schwer mißhandelt. Nur durch das tat-
kräftige Dazwischentreten amerikanischer Zeitungsveteräre konnte
er vor weiteren Mißhandlungen geschützt werden.

Ein gemeiner Mordbrenner.

mtb. Berlin, 13. Juli. In dem Prozeß gegen den Falkenhagener
Mordbrenner Schumann erklärten die Geschworenen den Ange-
klagten nach mehrstündiger Beratung schuldig des Mordes in sechs
Fällen, der Mordbrenner in einem Falle, des Mordversuches
in vier Fällen, des Mordversuches in einem Falle, des einfachen
Diebstahls in drei Fällen und der Unterschlagung in zwei Fällen.
Der Angeklagte nahm den Spruch der Geschworenen klaglos an und
erklärte, nichts mehr zu sagen zu haben. Das Gericht
erkannte wegen der sechs Fälle des Mordes auf Todesstrafe für
jeden einzelnen Fall, wegen der Mordversuche auf lebenslän-
gliche Zuchthaus, in den übrigen Fällen sind die Einzelstrafen auf
fünfzehn Jahre Zuchthaus zusammengefasst. Im übrigen wurde
auf Freisprechung erkannt. Außerdem wurde gegen den Angeklag-
ten dauernder Ehrenverlust ausgesprochen. Der Angeklagte ließ sich
darauf ruhig fortführen.

Demonstrationen gegen die Italiener in Spalato.

tu. Laibach, 13. Juli. (Sig. Drahtb.). In Spalato kam es ge-
stern zu großen Demonstrationen der Volksmenge gegen die Ita-
liener. Zwei italienische Soldaten des im Hafen liegenden italieni-
schen Kriegsschiffes „Baltia“ sollten die jugoslawische Fahne her-
untergerissen haben. Die Demonstrationen führten schließlich zu
Schieberien zwischen den Matrosen des Kriegsschiffes und jugo-
slawischen Gendarmen. Auf Seiten der Jugo-Slawen wurde ein
Mann getötet und mehrere andere schwer verletzt, auf Seiten der
Italiener der Kommandant des Schiffes, Fregattenkapitän Gull,
sowie ein Steuermann getötet und mehrere Franzosen leicht ver-
letzt. Im Hafen sind weitere italienische Kriegsschiffe eingetroffen.
Der Kommandant der Entente-Flotte in Spalato, der amerikanische
Admiral Anderson, hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die
Demonstrationen in Spalato dauern an.

Gerichtssaal.

ct. Bielsfeld, 12. Juli.

Schwurgericht.

Den Gegenstand der heutigen Schwurgerichtsverhand-
lung bildete ein Eifersuchtsdrama, das sich in der Nacht
zum 16. Mai d. Js. in dem Dorfe Veltheim abgespielt hat
und bei dem der bei den Eheleuten Adolf Frewert woh-
nende 52 Jahre alte Handelsmann Gottfried Hille seinen
Tod gefunden hat. Die Anklage richtete sich gegen den
Kanalarbeiter Adolf Frewert von Veltheim, den Korn-
macher Wilhelm Frewert und dessen Sohn, den Kornmacher
Friedrich Frewert von Exten bei Kinteln, welche beschul-
digt waren, Hille gemeinsam mit gefährlichen Werkzeugen
mißhandelt zu haben, daß er bald darauf gestorben ist.
Der angeklagte Adolf Frewert fühlte sich von seiner Ehe-
frau hintergangen. Bevor er zu seiner Familie zurück-
kehrte, ging er zu seinem in Exten wohnenden Bruder, den
er veranlaßte, ihn mit seinem Sohne nach Veltheim zu be-
gleiten. Dort angekommen, stieg er durch ein Fenster in
das Haus und öffnete in aller Stille seinen Begleitern die
Haustüre. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß
sein Kostgänger Hille nicht in der Kammer war, drang er
mit einer Axt bewaffnet in das Schlafzimmer seiner Ehe-
frau ein, wohn in ihm die beiden andern folgten. Er schlug
mit dem Beile auf die im Bette liegenden blindlings ein,
wobei er den Hille, wenn auch nicht erheblich verletzte. Bei
dieser sich abspielenden Szene fiel nun ein Schuß, der den
Hille derart am Halse verletzte, daß dieser bald darauf
starb. Wer den Schuß abgegeben hat, konnte nicht aufge-
klärt werden. Als erster Zeuge wurde heute die Ehefrau
Frewert aufgerufen. Doch wurde während ihrer Verneh-
mung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Aber aus der
ganzen Beweisabnahme ging hervor, daß das Eheleben
der Eheleute Frewert das denkbar schlechteste gewesen zu
sein scheint und auch dem enttrübsteten Gemann, der sich
als ein Rächer seiner Familienehre betrachtete, der Vorwurf
nicht zu ersparen ist, seine Frau oft schändlich behandelt
zu haben. Bei allen Angeklagten wurde die Frage nach
Gemeinsamkeit verneint; auch bei Adolf Frewert die Frage
nach Todeserfolg. Es wurde bei ihm nur vorsätzliche ge-
fährliche Körperverletzung und zwar unter Zuhilfenahme
mildernder Umstände angenommen. Der Gerichtshof er-
kannte gegen ihn auf 6 Monate Gefängnis. Die Geschwo-
renen nahmen bei Wilhelm Frewert nur einfache Körper-
verletzung an. Da aber von dem Verstorbenen der erfor-
derliche Strafantrag infolge seines Ablebens nicht gestellt
wurden war, wurde auf Einstellung des Verfahrens er-
kannt. Friedrich Frewert wurde dem Wahrspruch der Ge-
schworenen entsprechend freigesprochen.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Für je 100 der Landeswährung in Mark.

Telegraphische Auszahlungen:	13. Juli		12. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam-Rotterdam	1348,65	1351,35	1346,15	1349,85
Brüssel-Antwerpen	812,15	842,86	832,65	840,35
Christiana	636,85	638,15	634,35	635,65
Kopenhagen	611,85	643,15	631,35	635,65
Stockholm	847,15	848,95	846,65	848,35
Göteborg	154,30	157,70	157,30	157,70
Oslo	228,25	228,75	227,35	227,75
London	151,10	151,40	149,60	149,90
Newyork	33,20	33,30	33,07 1/2	33,17 1/2
Paris	317,65	320,35	319,65	320,35
Schwyz	681,80	683,20	681,80	683,20
Santien	614,35	614,65	612,85	613,15
Wien (altst.)	21,30	22,01	22,72	22,78
do. (Neust.) (altst. abgeseh.)	25,91	26,03	26,02	26,03
Brag	84,90	85,00	84,70	85,10
Batavia	23,43	23,53	23 3/4	23 40/100

Warenmarkt.

Berliner Produktenbörse vom 13. Juli.

Amlich notierte Preise der Berliner Produktenbörse: Safer per
1000 kg auf Abladung 2440—2430 ab Station. Tendenz matter.
Nicht amlich sind folgende Preise ermittelt, alles für 50 kg
ab Station:

	13. 7.	12. 7.		13. 7.	12. 7.
Viktoriaerbsen 140-190	140-185		Stroh, gepr.	9-10 9/10	10 1/2
„gelb u. grün 110-145	110-145		„gebild.	7-8	8-8 1/2
Bohnen, weiße	80-95	80-90	„Kunstreben	—	—
„Rohbohnen 100-115	100-115		„Rohbohnen, gelbe	—	—
„Widen 75-90	80-90		„weiße	—	—
„Lupinen, gelbe 50-65	50-65		„Trockenschmalz 50-54	50-57	
„blau 45-53	45-53		„Pat. Steffen 90-95	9-95	
Serradella 40-50	40-50		„Nüsse, inländ.	—	—
„Heu, lose 26-29	27-28		„Nüsse, rote	—	—
„neues 18-20	18-21		„Nüsse, weiße	—	—

Schultheiß — Pagenhofer Brauerei A.-G. In der außeror-
dentlichen Hauptversammlung der Schultheiß-Brauerei und der
Pagenhofer-Brauerei wurde die Verschmelzung der beiden Unter-
nehmungen unter den bekannten Modalitäten beschlossen. Die
Generalversammlung der Schultheiß-Brauerei erhöhte im Zusam-
menhang hiermit das Aktienkapital um 12 auf 36 Millionen Mark
und wählte sechs Herren der Pagenhofer-Brauerei in den Aufsichtsrat.
Das Unternehmen wird von nun an den Namen Schultheiß-
Pagenhofer-Brauerei A.-G. führen.

Deutsche Bauwirtschaft im 1. Vierteljahr 1920. Das Reichs-
Arbeitsblatt vom 30. Juni veröffentlicht sehr interessante Angaben
über die Bauwirtschaft in den ersten drei Monaten 1920. In den
Gemeinden von über 50 000 Einwohnern wurden errichtet etwa
1250 neue Gebäude, davon etwa 800 Wohnhäuser. Kleine Häuser
und für eine Familie — Baracken nicht eingerechnet — wurden
erbaut 351; Häuser mit 4 Wohnungen etwa 80, mit 13 bis 20
Wohnungen etwa 20. Es wurden im ganzen etwa 6000 neue Woh-
nungen geschaffen, davon etwa 1150 mit zwei Zimmern, 4000 mit
drei bis vier Zimmern. Sehr große Wohnungen wurden fast gar
nicht gebaut. Von gemeinnützigen Bauvereinigungen, Behörden
usw. wurden etwa 500 Häuser gebaut mit etwa 1300 Wohnungen.
Nebstall ist ein Anzeichen der Zahl der Wohnungen zu bemerken,
wenn der Zugang auch durchgängig nur ganz außerordentlich ge-
ring ist. Berlin hatte einen Anstieg an Wohnungen von 88
gegen den Bestand vom 1. Januar d. J.

Herforder Zeitung

Bezugspreis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug
4.00 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertagen, mittags

für Stadt



und Land

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Königsstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 53 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Scheidt-Hamm

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1 spalt. Millimeterzeile oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 163. (Zweites Blatt.)

Herford, Mittwoch, den 14. Juli 1920

38. Jahrgang.

Weltgeschichte.

Der Sonderberichterstatter der „Deutschen Allg. Zeitung“, Max Adler, veröffentlicht in seinem Blatte eine äußerst lebendige Schilderung aus Spaa. Wir geben sie im folgenden wieder.

Tief im Innern eines alten, herrlichen Parks in der Nähe von Spaa, liegt das Schloß La Frainse, das dem belgischen Industriellen und Senator Pelzer gehört. Ein weißer einstöckiger Bau mit vornehmer einfacher Fassade, im Stile der Spätrenaissance. Eine breite Freitreppe führt zu den Glastüren hinauf. Davor in friedlicher Ruhe ein weiter wohlgepflegter Platz, dessen weißer Kies im Sonnenschein schimmert.

In den ersten Nachmittagstunden belebt sich diese Stätte. Belgische Gendarmen, Offiziere, Kinoleute mit ihren Apparaten, Journalisten aus allen möglichen und unmöglichen Ländern. Hundert oder zweihundert Menschen stehen in Gruppen umher und warten. Oben an den Glastüren erscheinen zwei Lakaien von beängstigender Vornehmheit: blaueidene Kniehosen, weiße Strümpfe, die Haltung voller Würde.

Man wartet. Die Journalisten suchen nach ihren Bleistiften, die Photographen putzen die Linien, die Offiziere treffen die letzten Anordnungen. Ueber den dunkelgrünen Baumgruppen lastet ein wolkenloser blauer Himmel. Plötzlich eine allgemeine Bewegung. Ein französischer Offizier bildet den Auftakt: hoch, ziemlich klein, schlank, in hellblauer Uniform, in soldatischer Haltung, das Käppi tief in der Stirn, ein hübscher weißer Schnurbart in dem verwitterten Gesicht, ist dieser Marschall zugleich der typische Offizier und der typische Franzose. Im Gespräch mit zwei jungen Damen — den Töchtern des Hauses — bleibt er etwas stehen und beobachtet mit den Journalisten die Auffahrt der Delegationen.

Die Autos rattern heran. Die Fabrikanten der Weltgeschichte rücken auf den Plan. Ältere und jüngere Herren im Straßenanzuge. Unbekannte Größen europäischer Durchschnitstypen, denen man nichts Schlechtes nachsagen kann. Dazwischen die politischen Sterne erster Ordnung, die meist in der Tat auch äußerlich bemerkenswerte Erscheinungen sind. Millerand: Ein älterer bürgerlicher Herr mit jugendlichem Gesicht. Breit unterseht, amtsbereit, mit Energiemerkmale. Lloyd George: Elegant, übermäßig elegant. Nervös mit durchgegeistigten Zügen und übermäßigem weißen Haar — der Typus des deutschen Professors nicht von heute, sondern aus der guten alten Zeit. Es ist nicht ganz leicht, sich vorzustellen, daß gerade dieser Mann das Wort vom knock out gesprochen hat. Graf Sforza kommt. Schlank, vornehm, mit grauweißer Ankelbarte. Ein Diplomat aus süßlichen Zonen. Lord Curzon: Schlank, mit glattrasiertem Predigergezicht. Der Der Japaner Shinda. Der schlaue Venezelos, dessen Neugelein hinter den blinkenden Brillengläsern listig umhergeschweiften. Einige andere Balkantypen. Dazwischen sehr viele Uniformen. Französische, englische, italienische, belgische, japanische — die Entwaffnung Deutschlands steht auf der Tagesordnung.

Die Autos folgen in immer dichter Reihenfolge. Das Gedränge wird immer größer. General Malcolm tritt mit tiefer Verbeugung an Foch heran, der dem Gruß des Engländers ein wenig schüchtern erwidert und sich wieder seinen Damen zuwendet. Föhrenbach kommt mit Simons und Gepler. Der Kaiser ist scheinbar ein wenig ermüdet. Es ist genau 3 Uhr 30: Die Stunde des Sitzungsbeginns. Da läuft ein weiteres Auto heran, haarscharf an Foch vorbeiführend, der fast überfahren wird. General v. Seeckt in Begleitung von drei Offizieren. Alle in gleicher Uniform ordnungsgemäß. Langsam und lezengerade steigen sie die Treppe hinauf. Oben dreht sich General Seeckt noch einmal um und betrachtet für einen Augenblick das Bild zu seinen Füßen. Das Monokel funkelt. Die Bleistifte der französischen Journalisten fliegen. Die Photographen eröffnen ein Schnellfeuer. Foch hat ein unbeschreibliches Rächeln auf den Lippen und macht eine Bemerkung zu seinen Damen. Dann verabschiedet er sich und eilt seinerseits in den Konferenzsaal.

Die Sitzung hat begonnen. Die Journalisten warten wieder. Sie warten eine Stunde, sie warten zwei Stunden. Drinnen wird die Weltgeschichte fabriziert und dazu Tee getrunken. Draußen klackern lustig die Gerüchte auf: Alles geht gut. Millerand, Lloyd George und Föhrenbach trinken den Tee am gleichen Tische und plaudern freundschaftlich. Foch und Seeckt bieten einander den Zucker an und tauschen Kriegserinnerungen aus. Einige Journalisten stürzen zum Telegraphenamt. Kein Wort von alledem ist wahr.

Plötzlich geht eine von den Glastüren auf und auf der Treppe erscheint einer von den blaueidigen Lakaien. Allgemeine Aufregung. Der Reporter eines Pariser Sen-

sationsblattes hat den einflussreichen Mann zuerst entdeckt und stürzt ihm entgegen. Seine Kollegen rennen im Wettlauf hinter ihm her. Der große Mann in dem weißen Bandenstrümpfen, von Reportern umringt, steht hoheitsvoll da und läßt sich interviewen. Die „wohlunterrichtete Quelle“ strömt. Die Zeitungsblätter ganz Europas füllen sich zu sehends. Ich sitze einsam auf einer Bank und stelle Betrachtungen an über das Bild vor meinen Augen. So sieht also die Weltgeschichte aus, in diesem glücklichen Zeitalter, in dem bekanntlich die Geheimdiplomatie abgesehen ist.

Der große Mann verschwindet wieder. Die Journalisten warten weiter. Der Himmel verfinstert sich. Es regnet. Es regnet. Alles flüchtet sich unter die dichten Baumgruppen. Der Platz vor dem Schloße liegt menschenleer. Die Vertreter der Öffentlichkeit verwandeln sich in begoffene Pudel. Die Stimmung sinkt unter Null. Die Gerüchte schleichen trübend mit pessimistischen Gesichtern umher. Der Sekretär der belgischen Delegation hat dem Vertreter eines Brüsseler Blattes erklärt, daß eine Einigung unmöglich sei. Die Alliierten haben ein Ultimatum gestellt. Deutschland hat abgelehnt und die Konferenz ist bereits so gut wie gesprungen. Wieder eilen einige zum Telegraphenamt. Und wieder ist kein Wort wahr.

Es dunkelt. Die Stunde des Abendessens rückt heran. Die Weltgeschichte ist noch immer an der Arbeit. Plötzlich springen die Türen auf und in bunter Unordnung, fast gleichzeitig, drängen alle die großen und kleinen Staatsmänner, alle die Berühmtheiten erster bis zehnter Ordnung aus dem Konferenzsaal. Alles hastet in wirren Durcheinander hin und her. Alles schreit nach den Autos. Alles ist voller Eile. Millerand wehrt mit beiden Händen die auf ihn einströmenden Journalisten ab. Foch hebt drohend den Stock gegen einen deutschen Photographen. Auf allen Gesichtern steht nur ein Gedanke: Hunger.

Die Fabrikanten der Weltgeschichte haben für heute Feierabend gemacht. Sie sind wieder einmal besiegt von den beiden Kräften, die stärker sind als sie und die in Wirklichkeit die Welt regieren. Nervös und abgespannt strömt die ganze Gesellschaft in Automobilen, in Wagen und zu Fuß der Stadt entgegen. Im fastigen Rajen am Rande der Straße liegt eine von diesen prachtvollen belgischen Kutschen. Sie faht mit unerschütterlicher Ruhe und läßt diese ganze aufgeregte Menschheit an sich vorbeiziehen. Ich habe atemlos an ihr vorbei, und sie verfolgt mich einen Augenblick mit ihren runden, dummfliegenden Augen.

Ich glaube, sie hat ironisch gelächelt.

Der Halbmilliardendieb.

Der Goldtaumel eines Privatgelehrten.

Ein Sekretär im Budapester Ministerpräsidium, ein unscheinbarer, kleiner Mann von 35 Jahren, Morton Jellinek, ist unter Mithahme von 450 Millionen, die er von mehr als anderthalbtausend Familien der ungarischen Hauptstadt erschwindelte, verschwunden. Er ist spurlos verschwunden, und die verzweifeltsten Anstrengungen der Polizei drei Länder vermochten bisher nicht seine Fährte zu finden.

Vielerhundertfünfzig Millionen! Selbst bei dem heutigen Wertaufstand ist das vielleicht die größte Summe, die jemals gestohlen worden ist. In dieser Zeit, in der sich alle Summen vergehnschaft haben, kommen wir uns bereits an die großen Zahlen reichlich gewöhnen. Aber eine halbe Milliarde erschwindelt! — das geht denn doch über die Grenze der gewöhnlichen Verbrechen. Mit Milliarden wurde ja jetzt nur dann gerechnet, wenn von der deutschen Kriegsschädigung oder von der amerikanischen Anleihe die Rede war. Selbst die größten Schwindler begnügten sich bisher mit dem einfachen Millionen, bis ihnen jener Ministersekretär aus Budapest den Rang ablief. Und unwillkürlich taucht die Frage auf, wer ist der Mann, der eine halbe Milliarde erschwindeln und sich damit aus dem Staube machen konnte. Im „Nacht- und Abendblatt“ schreibt S. über den Fall:

Ich kenne ihn seit fünfzehn Jahren. Wir besuchten das Gymnasium zusammen — er war der Sohn eines reichen Fabrikdirektors und sein Onkel war ein vielfacher Millionär, der Generaldirektor der Budapester Straßenbahnen, einer der reichsten Männer Ungarns. Seine Mutter war die berühmte amerikanische Sängerin Marcella Lindy. Er selbst war stets ziemlich verschlossen und hatte keine kostspieligen Leidenschaften, für Wein und Spiel war er unempfindlich und hatte nur ein einziges Vergnügen — die Bücher. Viele und schöne Bücher. Seine Reigungen zeigten von einer merkwürdigen Weltfremdheit. Als er vor acht Jahren nach Berlin kam, wo er die Universität besuchte, entzogen seine Studien seinem eigenartigen Pas-

sionen. Er studierte Germanologie, Ethnographie und Sprachphilosophie. Er war ein stiller, verträumter Stubenhocker, ein Bücherwurm und schrieb wissenschaftliche Abhandlungen über die Tokems der Kapuener, über die Hochzeitsbräute der Basutonen und über ähnliche Dinge. Seine Freunde lachten über ihn, aber er nahm seine Studien heilig-ernst, und ich erinnere mich heute noch, wie er mir einmal in seiner einsamen, schlichten, aber außerordentlich logischen Art den Begriff des „Tabu“ auseinandersetzte. Auch er hatte damals seinen Tabu: die schäumenden Freuden des jungen Lebens waren ihm unbekannt und unantastbar. Tabu.

Auch später änderte er sich nicht. Als die Karo'sche Revolution sich zu einem Regime zu entwickeln begann, wurde er — er hatte sich inzwischen verheiratet — in das Ministerpräsidium, in die Presseabteilung, berufen, wo er ausgezeichnete Dienste leistete, da er fließend europäische Sprachen fließend beherrschte. Er arbeitete viel und gewissenhaft. Wenn er aber des Abends nach Hause in seine Wiener Villa fuhr, widmete er sich wieder seinen Büchern. Da trieb er vornehmlich Sprachwissenschaften. Der Bolschewismus kam, und Jellinek blieb, merkwürdigerweise, in seinem Amt, ja, sogar unter dem Horty'schen Regime blieb er dort. Seine Sprachkenntnisse waren den Weibern ebenso willkommen wie den Ruten. Wie kam es dann, daß dieser Stubengelehrte, dieser stille, bescheidene Mensch plötzlich von dem Taumel ergriffen wurde, der ihn in die Tiefe riß?

Das „goldene Kalb“, hat ihn dahin gebracht. Auch er, der Bescheidene, der Gelehrte, verfiel jener Treibjagd nach dem Gelde, die sich nach dem Kriege, wie eine Seuche, der ganzen Menschheit bemächtigte. Die Geldkrankheit besaß ihn, die Jagd nach den Millionen. Er spielte an der Börse und verlor. Er spielte am Baccisch und verlor. Im Budapester Othokonklub ward er plötzlich der bekannteste und gefürchtetste Spieler. Er setzte 100 000 Kronen auf eine Karte und verlor, ohne mit der Wimper zu zucken. Er gewann und verlor Millionen an einem einzigen Abend. Doch — er verlor zumeist. Er versuchte mit Brillanten zu spekulieren — er verlor. Da tauchte in seinem Kopfe der Plan des Milliardenerschwindels auf, den er mit so viel Geschicklichkeit ins Werk zu setzen wußte. Er brauchte Komplizen — und er fand sie in allen Gesellschaftskreisen, denn er fand überall Leute, die im Handumdrehen Hunderttausende verdienen wollten. Er ließ sie anfangs verdienen, damit er wollte den großen, den größten Wurf wagen. Er wagte ihn. Man gewann Vertrauen zu ihm. Hunderte, Tausende vertrauten ihm ihr ganzes Vermögen, Hunderte von Millionen, an, und als er die Riesensumme zusammen hatte, — da verschwand er, spurlos, rätselhaft. Man weiß nicht einmal, wie er bei Szegedin über die Grenze kam. Es ist erwiesen, daß er die Brücke nicht passierte. Mit der Eisenbahn fuhr er auch nicht. Man vermutet nur, daß er mit einem Rahn über den allseits bewachten, angeschwollenen Fluß setzte. Im Besitze eines amerikanischen Reisepasses verschwand er, ohne Wiedersehen zu sagen. Selbst seine Frau ließ er zurück.

Hinter ihm bleibt aber der Kreis seiner Opfer zurück, der Kreis jener Betroffenen, die dem goldenen Kalbe nachhagten, bluttriefend, ohne Unterschied der Rasse, Klassen- und Konfessionsangehörigkeit. Aktive Minister, der Bürgermeister, der Oberstadthauptmann, Abgeordnete, Bankiers, Chefredakteure haben ihm Geld anvertraut, aber daneben auch das Blumenmädchen aus dem Nachtklub und der Oberkellner des vornehmen Hotels. Juden und Christen, Aristokraten und Plebejer, Abenteurer und Spießbürger finden sich unter seinen Opfern in groteskem Reigen zusammen. Was keinem Politiker und keinem Agitator gelang, das hat Morton Jellinek durch das Zaubermittel Geld vollbracht — er einigte alle Gesellschaftskreise Ungarns, — ad majorem gloriam der heutigen Moral.

Lokales.

14. Juli.

— Berlin-Paris. Die durchgehende Schnellzugverbindung zwischen Berlin und Paris dürfte in kurzer Zeit verwirklicht werden. Die Verhandlungen zwischen den beteiligten Eisenbahngesellschaften haben bereits dazu geführt, die Züge zu bestimmen, die dafür nutzbar gemacht werden sollen. Aus Berlin soll dies der D-Zug sein, der die Friedrichstraße 12.38 Uhr nachmittags verläßt und schon sehr durchgehende Wagen nach Ostende zum Anschluß nach London führt. Der weitere Fahrplan für die Pariser Wagen ist demnach ab Hannover 5.03 Uhr nachm., ab Herford 6.52 nachm., ab Dortmund 9.10, ab Duisburg 10.32, ab Düsseldorf 11.00, an Köln 12.07. Der Zug geht über Wanne und Oberhausen. Zurück sollen die Wagen verkehren: ab Köln 9.02 abends, an Düsseldorf 10.03, an Duisburg 10.35, an Mülheim a. d. R. 10.48, an Essen 11.07, an Bochum 11.28, an Dortmund 11.50, an Herford 2.04 vorm., an Hannover 3.45, an Berlin-Friedrichstraße 8.16 vorm. Jenseits Köln müssen die anschließenden Züge verlegt

werden. Es ist in Aussicht genommen, Wagen 1. und 2. Klasse zwischen Berlin und Paris durchzuführen. Ein besonderer Zuschlag wird nicht erhoben. Ebenfalls ist, wie wir schon angekündigt haben, vorläufig beabsichtigt, den Norddepp als Auszug wieder aufzunehmen.

rh. Gewerkschaft des Mittelstandes und Reichsverband des deutschen Handwerks. Man schreibt uns: Der Reichsverband des deutschen Handwerks lehnt jede Beteiligung an der Gewerkschaft des Mittelstandes ebenso ab, wie an der Gewerkschaft der Unternehmer und erwartet von allen Gewerkschaftsorganisationen, insbesondere aus den Innungen und Einzelhandwerkern, daß sie die auf Bildung derartiger Gewerkschaften zielenden Bestrebungen in keiner Weise unterstützen werden. Das Handwerk hat eine völlig ausreichende Vertretung gefunden durch die Gründung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und die oben angeführten Bestrebungen können nur dazu angetan sein, den reiflichen berufsständischen Zusammenschluß des Handwerks zu behindern. Eine zielbewusste Vertretung der Handwerksinteressen ist nur auf rein sachlicher Grundlage möglich und alle unklaren Fusionen mit anderen Gruppen können nicht von berufständischen Kreisen Verwirrung ins Handwerk getragen wird, und allen derartigen Bestrebungen auf das nachdrücklichste entgegenzutreten. Wir bitten alle an Einzelhandwerker und Handwerkerorganisationen herantretende Aufforderungen dieser Art mit dem Bemerken zurückzuweisen, man möge sich direkt mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks in Verbindung setzen, dessen Parole das ganze Handwerk unbedingt folgen würde.

Reichsbanknote 20. X. 1918. Auf Grund der Verordnung vom 4. August 1919 haben die Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 20. Oktober 1918 ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit 10. September v. J. verloren; sie werden nur noch bis zum 10. September d. J. von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert. Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um die Reichsbanknote vom 20. 10. 1918 mit der dunklen quadratischen Umrandung auf der Vorderseite, nicht aber auch um die 50 Marknote vom 30. November 1918 handelt.

Neuregelung der Bezüge der Lazarettinassen. Wie uns vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt wird, sind die Bezüge der Lazarettinassen mit Wirkung vom 1. April 1920 ab beträchtlich erhöht worden. Sie erhalten während der Aufnahmepflege neben freier Heilbehandlung, freier Verpflegung und freier Unterkunft ein Taschengeld, das sich je nach der Ortsklasse zwischen 4 M und 5,40 M bewegt. Während des Lazarettaufenthalts stellt ihnen das Lazarett die Krankenkleidung unentgeltlich, Lazarettinassen, die seit dem 1. April 1919 einen Entlassungsantrag noch nicht erhalten haben, erhalten vom Lazarett sobald als möglich einen Zivilanzug geliefert. Bei Beurlaubungen aus der Aufnahmepflege im Interesse der Heilbehandlung wird ein Taschengeld zwischen 9 u. 12,20 M gewährt. Besteht der Lazarettinasse Angehörige, deren Ernährer er gewesen ist, so erhalten diese an Stelle der bisherigen Kriegswohlfahrts- und Familienunterstützung vom 16. Juli ab ein Hausgeld. Die Auszahlung dieses Hausgeldes erfolgt in der Zeit vom 16. Juli bis 14. August vom Lazarett, durch Vermittlung der amtlichen Fürsorgestelle, vom 15. August ab durch das Versorgungsamt (bisher Versorgungsstelle), in dessen Bezirk der Kranke seinen Wohnsitz hat. Es beträgt je nach der Ortsklasse 52,71 M bis 71,19 M wöchentlich und erhöht sich für jedes Kind um eine Kinderzulage von 7,91 M bis 10,64 M wöchentlich. Wird bei der späteren Rentenfestsetzung eine Ausgleichszulage bewilligt, so wird dieses Hausgeld mit Rückwirkung um 25—50 Prozent erhöht. Beim endgültigen Ausscheiden aus der Aufnahmepflege erhalten Lazarettinassen eine Uebergangsunterstützung zwischen 150 M und 550 M. Ferner erhalten sie bis zum Ablauf des auf die Entlassung folgenden Monats ohne Rücksicht auf den Grad ihrer Erwerbsunfähigkeit eine Uebergangsrente in Höhe der Vollrente nebst Ausgleichszulage, also je nach der Ortsklasse zwischen 429,75 M und 580,25 M monatlich. Diese Uebergangsrente erhöht sich

für die gleiche Zeit für jedes Kind je nach der Ortsklasse um 42,98 M bis 58,03 M monatlich. In Fällen besonderer Bedürftigkeit tritt die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge ein.

Ueberführung von Kriegerleichen. Man schreibt uns: Vom Zentral-Nachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber wird darauf hingewiesen, daß für alle Fragen der Ueberführung von Kriegerleichen, Besuch der Gräber, Grabphotographien, Grabinschriften, Ermittlungen von Gräbern und Vermissten die allein richtige Stelle des Zentral-Nachweiseamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber in Berlin N.-W. 7, Dorotheenstraße 48, zuständig ist. Etwasige Anträge sind bei der Polizeiverwaltung hier einzureichen und werden von dieser weitergeleitet. Die Einreichung von Anträgen an andere Dienststellen ist zwecklos.

Der Evangelische Pressetag, der im Vorjahre erstmals die Vertreter des deutschen evangelischen Schrifttums vereinigte, findet in diesem Jahre vom 10. bis 13. Sept. in Hannover statt.

„Kunststoffe“. Mehrere Unfälle lassen darauf schließen, daß die während des Krieges zur Anfertigung von Kartuschenteilen in den Aufträgen der Heeresverwaltung hergestellten Gewebe später in den Handel gekommen sind und u. a. unter der Bezeichnung „Kunststoffe“ vertrieben werden. Diese Stoffe verbrennen entsprechend ihrem eigentlichen Verwendungszweck bei Entzündung, ja sogar schon bei Erwärmung überaus heftig, unter Umständen explosionsartig. In einem Falle ging einem Arbeiter ein gefertigtes Gewebe durch eine Zigarette, das aus derartigen Stoff gefertigte Gewebe in Flammen auf. Der Arbeiter erlag den hierdurch erlittenen Brandwunden. In einem anderen Falle explodierte der als Futter zu einem Belüftungsfeld verwendete Stoff beim Blättern, wodurch großer Sachschaden verursacht wurde. Vor dem Kauf und der Verwendung dieser fälschlich als Kunststoffe bezeichneten Kartuschenteile ist dringend zu warnen. In Zweifelsfällen ist ein etwa fingerlanges und zwei Finger breites Stückchen des Stoffes anzuhängen; Pulvergewebe brennt dann fast augenblicklich ab. Wegen dieses schnellen Abrennens ist der Versuch abzuweisen, von anderen leicht reibbaren Gegenständen, insbesondere von dem auf Lager befindlichen Stück des Gewebes und so anzustellen, daß das zu verbrennende Gewebestückchen nicht zwischen den Fingern gehalten wird. Kartuschenteile, die bei der Verbrennungsprobe plötzlich verbrennen, sind Sprengstoffe, für deren Besitz und Vertrieb ein Sprengstoffgesetz einmündig ist (Gesetz gegen den verbrechlichen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884, R. G. Bl. S. 61), und daß Verstöße gegen dieses Gesetz mindestens mit Gefängnis von drei Monaten bestraft werden.

Gesetzliche Regelung der Ziegenbockhaltung in Preußen. Der Pressedienst des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gibt bekannt: Mit der erfreulicherweise in den letzten Jahren zu verzeichnenden Vermehrung der Ziegen hat die Entwicklung der Leistungsfähigkeit nicht Schritt halten können. Diese Erscheinung wird zu einem Teil wohl auf eine oftmals ungenügende Ernährung zurückzuführen sein, im wesentlichen aber ist sie jedoch eine Folge der vielfachen Verwendung von zur Zucht geeigneter Vatiertiere und des in manchen Vertikheiten bestehenden Mangels an zuchttauglichen Böden. Um den der Zucht hieraus erwachsenden Schäden vorzubeugen, hat das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten den Entwurf zu einem Gesetze zur Herbeiführung einer gesetzlichen Regelung der Ziegenbockhaltung für das gesamte preussische Staatsgebiet ausgearbeitet; der Entwurf, der sich inhaltlich eng an das bereits seit 1909 für die Provinz Posen-Kassau bestehende Gesetz anlehnt, geht in den nächsten Tagen der Preussischen Landesversammlung zu. Es handelt sich um ein Rahmengesetz, das sich auf zwei grundlegenden Vorschriften aufbaut: nämlich 1. der Verpflichtung der Gemeinden, eine dem Bedürfnis entsprechende Zahl von zuchttauglichen Ziegenböcken anzuschaffen u. zu unterhalten, sofern die in der Gemeinde zum Decken gehaltenen Ziegen eine ungenügende ist, und 2. der Verpflichtung der Bockhalter, nur solche Böcke zum Decken fremder Ziegen zu verwenden, die als zuchttauglich befunden und angekreut sind. Da der ungleiche Stand der Ziegenzucht in den verschiedenen Provinzen wahrscheinlich eine verschiedene Fassung der Verordnung erforderlich machen wird, sind nähere Bestimmungen über die Führung in das Gesetz nicht aufgenommen worden. Der Entwurf der Verordnung wird daher nach dem Entwurf der Regierungspräsidenten übertragen, ihnen aber gleichzeitig zur Pflicht gemacht, die zuständigen Landwirtschaftskammern zu hören, um so der gesetzlichen Vertretung der beteiligten Kreise Gelegenheit zu geben, ihren Einfluß bei dem Zustandekommen der Verordnung geltend zu machen.

Wie schützt man sich gegen Hitzschlag? Wenn auch nicht in so hohem Grade wie in den Tropen, so fordert doch

auch bei uns die Sommerhitze ihre Opfer und alljährlich wissen die Zeitungen von Todesfällen durch Hitzschlag zu berichten. Nun ist es nicht etwa, wie man vielleicht annimmt, die heiße Lufttemperatur, welche den Hitzschlag bewirkt, denn selbst an den sonnendurchglühenden Tagen ist unser Körper immer noch wärmer, als die ihn umgebende Luft und gibt daher an diese Wärme ab, allerdings in umso geringerer Menge, je wärmer sie ist. Es tritt aber unter Umständen ein Stadium ein, wo der Körper zu wenig Wärme abgibt, sich infolgedessen über seine normale Temperatur erhitze, und die Folge davon ist der Hitzschlag. Die Gefahr, daß ein solcher Hitzschlag eintritt, wird umso größer sein, je mehr Wärme im Körper erzeugt wird. Darum häufen sich diese Fälle bei starken körperlichen Anstrengungen, z. B. bei forcierten Märschen, denn Arbeit erzeugt bekanntlich Wärme. Auch Alkoholgenuss wirkt überaus schädlich, weil er im Innern des Körpers verbrennt und so eine lebhafte Wärmequelle bildet. Schlecht gewählte Kleidung, das heißt solche, welche die Wärme schlecht ableitet, erhöht die Gefahr noch. Um Hitzschlag zu vermeiden, also: Keine Parforce Touren an heißen Tagen, kein Alkohol und leichte, womöglich weiße Kleidung. Besonders fettleibige Personen, bei denen die Wärmeabgabe ohnehin vermindert ist, müssen in dieser Hinsicht vorsichtig sein.

Verhalten während eines Gewitters. Wie gefährlich es ist, bei Gewitter unter Bäumen Zuflucht zu suchen, ist allgemein bekannt; doch die Erfahrung hat gelehrt, daß Gehen und Umlernen gefährlicher als Suchen sind, was leicht auf den großen Geldehalt der letzteren zurückzuführen ist. Vor allem sind allein stehende Bäume zu meiden, während man im Walde ziemlich sicher ist, sofern man Stellen meidet, woselbst ein Baum hoch über die anderen hinausragt. Wo kein Haus erreichbar ist, dürfte ein Holzstumpf ein verhältnismäßig sicheres Asyl bieten, falls keine Schafe, Kühe oder andere Tiere dort untergebracht sind; denn um alles Getier herum sammelt sich Elektrizität an, die den Blitz anzieht. Dasselbe gilt von Menschenansammlungen, und wenn eine Gesellschaft im Freien vom Gewitter überrascht wird, ist es besser, sich zu zerstreuen und gesondert Obdach zu suchen. Im Hause halte man sich weder in unmittelbarer Nähe eines Herdes oder Ofens noch in einem Raum auf, worin sich ein telegraphischer oder telephonischer Apparat befindet.

Merksätze für die Abfertigung an den Postfachhalt. Zur glatten und raschen Abwicklung des Verkehrs an den Postfachhalten trägt es viel bei, wenn folgende Regeln beachtet werden. 1. Wähle für deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden. 2. Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vor der Einlieferung auf, wozu du bei Briefsendungen und Postanweisungen nach der Postordnung verpflichtet bist. 3. Schreibe zu Wert- und Einschreibsendungen einen Einlieferungschein — mit Linde — vorher aus. 4. Halte das Geld abgezählt bereit. Uebergebe größere Mengen Papiergeld stets geordnet. Lege bei gleichzeitiger Ein- oder Auszahlung von 3 und mehr Postanweisungs- und Zahlartenbeträgen sowie beim Einkauf von 3 oder mehr verschiedenen Sorten von Wertzeichen im Betrag von mehr als 5 M eine aufgerechnete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor. 5. Benutze bei eigenem stärkerem Verkehr die besonderen Einrichtungen, (Posteinfriedungsbücher und -verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibbriefen).

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Herbert Reis; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Bese, beide in Herford.

Geschlechtskrankheiten

Rasche Hilfe durch giftfreie Auren. Harnröhrenleiden, früher auch veralteter Ausschlag, Heilung in kurzer Zeit ohne Schmerzen und ohne Einwirkungen. Syphilis, ohne Schmerzen, ohne Ausschlag, ohne Schmerzen, ohne Ausschlag. Mannesschwäche, schnelle Beseitigung, ohne Schmerzen, ohne Ausschlag. Über die d. drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlr. Arg. und 100.000. In den meisten Apotheken und in den meisten Buchhandlungen zu haben. Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin O. 77. Potsdamer Strasse 123B. Preis 2 M. 2. Ausgabe 1918. Genau Anrede, Adresse erforderlich, damit richtige Briefe gelangen können.

Zwischen Himmel und Erde.

Erzählung von Otto Ludwig.

Die Menschen unten auf der festen Erde hielten sich krampfhaft an ihren eigenen Händen, an ihren Stößen, ihren Kleidern an, um nicht herabzustürzen von der entsetzlichen Höhe. So standen sie sicher und hingen doch zugleich über dem Abgrund des Todes, jahrelang, ein Leben lang, denn die Vergangenheit war nicht gewesen, und doch war's nur einen Augenblick, seit sie oben hingen. Sie vergaßen die Gefahr der Stadt, ihre eigene über der Gefahr des Menschen da oben, die ja doch ihre eigene war. Sie sahen, der Brand war getilgt, die Gefahr der Stadt vorüber; sie wußten es wie in einem Traum, wo man weiß, man träumt; es war ein bloßer Gedanke ohne lebendigen Inhalt. Erst als der Mann die Leiter herabgestiegen, in der Ausfahrt verschwinden war, und die Leiter sich nachgezogen hatte, erst als sie nicht mehr oben hingen, als sie sich nicht mehr an den eigenen Händen, Stößen und Kleidern festhalten mußten, da erst kämpfte die Bewunderung mit der Angst, da erst erstarrte der Jubel: „zu, braver Junge!“ den Angstruf „er ist verloren!“ Eine alterszitternde Stimme begann zu flüstern: „Nun danket alle Gott.“ Als der alte Mann an die Erde kam, der uns behütet hat, da erst stand alles vor ihrer Seele, was sie verlieren konnten und was ihnen gerettet war. Die freudigsten Menschen fielen sich in die Arme, einer umschlang in dem anderen die Knie, die er verlieren konnte, die ihn gerettet waren. Alle stimmten ein in den Gesang; und die Töne des Dankes schollen durch die ganze Stadt, über Straßen und Plätze, wo Menschen standen, die gefürchtet hatten, und drangen in die Häuser hinein bis in das innerste Gemach, und stiegen bis in die höchste Bodenkammer hinauf. Der Kranke in seinem einsamen Bett, das Alter in dem Stuhl, wohin es die Schwäche gebannt hielt, sang von ferne mit; Kinder sangen mit, die das Lied nicht verstanden und

die Gefahr, die abgewendet war. Die ganze Stadt war eine einzige große Kirche, und Sturm und Donner die riesige Orgel darin. Und wieder erhob sich der Ruf: „Der Kettenmänn! Wo ist der Kettenmänn? Wo ist der Helfer? Wo ist der Helfer? Wo ist der fähige Junge? Wo ist der brave Mann?“ Sturm und Gewitter waren vergessen. Alles stürzte durcheinander, den Gerufenen suchend; der Mann von Saint Georg wurde geküßt. Den Suchenden kam der Zimmermann entgegen und sagte, Kettenmänn habe sich einen Augenblick im Türmerstübchen zur Ruhe gelegt. Nun drangen sie in den Zimmermann, er sei doch nicht beschädigt? Seine Gesundheit habe doch nicht gelitten? Der Zimmermeister konnte nichts sagen, als daß Kettenmänn mehr getan habe, als ein Mensch im gewöhnlichen Lauf der Dinge zu tun imstande sei. Bei solchen Gelegenheiten, wie die Rettung heute, sei der Mensch ein anderer; hintennach erkaunt er selber, über die Kräfte, die er gehabt. Aber es bezahle sich alles. „Nun — den Zimmermeister — solle es nicht wundern, schiese Kettenmänn nach der gehaltenen Anstrengung drei Tage und drei Nächte in einem Ritt“ hintereinander fort. Die Leute schienen bereit, so lang auf den Treppen zu warten, um den Braven nur gleich nach seinem Erwachen zu sehen. Unterdes hatte ein angesehenes Mann auf dem nahen Marktplatz eine Geldsammlung begonnen. Geld lohne freilich sehr ein Tun nicht, als der Brave heute bewiesen; aber man könne ihm wenigstens zeigen, man wisse, was man ihm zu danken habe. In der Stimmung des Augenblicks, die in jedem einzelnen wiederklang, ließen sogar anerkannte Geizhalse hastig heim, ihren Beitrag zu holen, unbefürchtet darum, daß sie es eine Stunde später reuen würden. Wenige von den Wohlhabenden schlossen sich aus; die Armeren steuerten alle bei. Der Sammler erkaunte selbst über den reichen Erfolg seiner Bemühungen.

Wohl eine halbe Stunde hatte Apollonius gelegen. Ehe er sich legte, hatte er noch gesagt, daß die Katernen vorsichtig ausgedrückt wurden. Er hatte die Ausfahrt geschlossen und die Spritze leeren, die Schläuche in die Türmerstube bringen lassen, damit der Frost keinen Schaden daran bringen konnte. Er vermochte kaum mehr zu stehen; der Bauherr, der unterdes heraufgekommen war,

hatte ihn dennoch, ha' mit Gewalt in die Türmerstube hinunterbringen müssen. Dann hatte der Freund die Türe von innen verriegelt, Apollonius geistig, die gefrorenen Kleider auszuziehen, und dann wie eine Mutter an seines Liebsteins Bett gesessen. Apollonius konnte nicht schlafen; der alte Mann litt aber nicht, daß er sprach. Er hatte ihm und Jucker mitgebracht; an heißen Wasser fehlte es nicht; Apollonius aber, der nie hitziges Getränk zu sich nahm, wies den Grog dankend zurück. Der Geizhalse hatte unterdes frische Kleider geholt. Apollonius versicherte, er finde sich wieder vollkommen kräftig, aber er zögerte, aus dem Bett aufzustehen. Der Alte gab ihm lachend die Kleider. Apollonius hatte sich wohl unter der Decke ausgezogen und so zog er sich wieder an. Der Bauherr schreie sich ab von ihm und lachte durch das Fenster Sturm und Regen zu; er wußte nicht, ob über Apollonius' Schamhaftigkeit, oder überhaupt aus Freude an seinem Liebling. Er hatte oft bereit, daß er Junggefellte geblieben war; jetzt freute er sich fast. Er hatte ja doch einen Sohn, und einen so braven, als ein Vater wünschen kann.

Auf dem Wege begann eine große Not für Apollonius. Er wurde von Artn in Artn gerissen; selbst angesehenen Frauen wurden und küßten ihn. Seine Hände wurden so gedrückt und geschüttelt, daß er sie drei Tage lang nicht mehr fühlte. Er verlor seine natürlich edle Haltung nicht; die verlegene Bescheidenheit, die seine begeisterten Danke, das Erörten dem bewundernden Lobe gegenüber stand ihm so schön an, als sein mutig entschlossenes Wesen in der Gefahr. Wer ihn nicht schon kannte, wunderte sich; man hatte ihn sich anders gedacht, braun, kräftig, vernünftig, überprüfend, von Kraftgefühl, wohl sogar wild. Aber man gestand sich, daß Ansehen widerstand, dennoch nicht seiner Tat. Das mädchenhafte Erörten einer so hohen männlichen Gestalt hatte seinen eigenen Reiz, und die verlegene Bescheidenheit des christlichen Geistes, nicht zu wissen, was er getan, gewann; die milde Bescheidenheit und einfache Ruhe stellte die Tat nur in ein schöneres Licht, man sah, Eitelkeit und Ehrbegierde hatten keinen Teil daran gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tierleben.

Gefesselte Spinnen.

Vom Schenken.

„Das heißt: ich bin alt.“
„Das wollte ich nicht sagen.“
„Es ist ungeschick, mein gutes Kind, Sie haben ganz falsch zu verstehen, Sie möchten ich nicht recht, dazu wäre ich zu alt. Ein alter Ekel möchte ich nicht sein. Doch so viel darf ich als nichtig glücklicher Menschmann sein.“
„Sie haben doch gesagt, daß ich Sie gern habe wie eine Tochter.“
„Sie haben mich angesehen, anfangs durch Ihre Erdichtung, dann durch Ihr Wesen, dieses seltsame Gemüth, von Ehrlich und schuldlos, noch Placatid und wieder Meile über Sie älter. So habe einen Blick in Ihre Familie getan und kann mit Sie habes erlassen.“
„O nein,“ sagte sie, den Kopf schüttelnd mit großem Zorn.
„Schlechtst doch,“ entgegnete er, „ich habe schon viele Menschen kennen gelernt, und Ihre Soelen treffen, selbst wenn sie nur aus nur die glückliche spielen lassen, doch oftmals das freudige. So möchte mich gerne mit Ihnen ein wenig ausprechen, denn wir befinden uns gegenseitig in etwas seltsamer Lage. Sie müssen nicht immer daselbst erlebt haben.“

aber hat mir nichts, das die unangenehme Witterung
imponirt, sprach Schreiber, wohlgefaßt nicht.
„Du, das ist tollbar“, fuhr es da Paula heraus, und
meint, schlie, daß sie in die Gasse getaucht hätte, die
blicke mit einem Male nieder, fester, und der beständige
ober muntere Zug erschien ihm ihren Mund.
„Nichts“, fragte Schreiber denn zurück, „es hat mir
imponirt — auf der Steinmauer sprach sie aber Sonntags
und brachte mich geradezu in Verlegenheit, da ich von dem
neuen Schreien zu so wie nichts mußte. So ich aber
gleich am andern Morgen im Conventionskloster noch, um
nicht etwa zu orientiren und mitzureden zu können, wenn
wieder die Biele auf dem Fiskus, in dessen Seite sie tief
eingedrungen zu sein scheint, kam. Aber da sprach die
zweite Mal vom Sonthe, und wirklich entwickelte sie auch
hier Genüthe —“
Sie lie sich erst aus dem Conventionskloster er-
heben mühte. Paula lachte dabei hell auf.
„Schreibungs“, sagte Schreiber, der sich

[illegible]

"Ich habe ich befragt, daß Sie mit nicht
 sprechen Sie mit nicht fortzulaufen, ohne daß
 in der Deputation unterzogen habe", hat er.
 "Doch", Sie ging zur Zeit hinaus, und als
 Sie, hielt Sie einen Schlüssel in die Hand. "So!"
 "Ich habe ich befragt, daß Sie mit nicht
 sprechen Sie mit nicht fortzulaufen, ohne daß
 in der Deputation unterzogen habe", hat er.
 "Doch", Sie ging zur Zeit hinaus, und als
 Sie, hielt Sie einen Schlüssel in die Hand. "So!"

mit dem Gahn sagte,
 em er ihn wieder etwas kaltes Wasser angewendet
 ete er geradezu erlöst und begehrt in den Salon
 en Sie mit nur, wie haben Sie es angefangen,
 übermüdet? fragte er lachend. „Ich hatte die
 einfach“, gab sie zur Antwort. „Ich hatte die
 dem Gimmel meiner Stode verborgen.“ Sie hatte
 en Sie, daß ich es eigentlich ganz hübsch finde,
 ichden Frau gerückt zu werden? Es tut mir
 daß ich sonst nur gute Bäume habe.“
 kann doch nicht den ganzen Tag Bäume reifen“,
 fe lüßig. „Wenn Sie von mir gerückt werden
 en gele ich Ihnen den Rat, mich zu heiraten.“
 en Sie mich denn?“ rief er.
 die und setzte ihm mit einer fraglosigten Be-
 ge Gange. „Wer ist das Guter, mit dem ich Sie
 arbe.“